4/08 **AQUILA** Nr.4 (70) Oktober-Dezember 2008

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen …“

Titus 2,11

Er ist gekommen, den des Vaters Huld
Der Welt zur Rettung gab;
Zu uns, den Menschen voller Sünd´ und Schuld,
Stieg Gottes Sohn herab.
Er, der Verheißene vom Alten Bunde,
Er kam in stiller, mitternächt´ger Stunde,
Ein Kindlein arm und dennoch wunderbar,
Des freuet sich der Engel sel´ge Schar. Halleluja!

Er kommt noch heut, verborgen zwar und still,
Durch seines Geistes Kraft
In jedes Herz, das Ihm nur öffnen will
Und gläubig Raum Ihm schafft.
Er kommt in Wort, dem Licht auf unserm Pfade,
Er kommt mit süßem Trost im Mahl der Gnade,
Er kommt, ein Heiland, der unendlich liebt,
Ein König, der sich selbst den Ärmsten gibt. Halleluja!

Er wird noch kommen in des Himmels Pracht,
In großer Herrlichkeit.
O wohl der Seele, die da betend wacht
Und hält sich stets bereit!
Ja, Er wird kommen! Jedes Aug´ wird sehen
Den König, den so viele jetzt noch schmähen.
Macht auf ihr Christen, Er ist nicht mehr fern;
Zieht froh entgegen euerm Gott und Herrn!
Halleluja!

Dora Rappard

Wir wünschen allen Lesern frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr 2009!

Bibel in der Mission

RundBr_2008_4.indd 1 12.12.2008 11:22:09

In diesem Heft:

Artikel ..... Seite ... Karte

Leitartikel
Biblische Verkündigung und Lehre in der Mission 3
Die Bibel im Kampf 6

Reiseberichte
Besuch der Geschwister in Kasachstan 8 1,2
Ersatzmissionare in Mirnyj 8 3
Gottes Bewahrung und Segen erlebt 13 4

Mission der Gemeinden
Der Herr erhört Gebete 15 2
Ein Wort der Wahrheit, der Rettung und des Lebens 17 3

Auf den Spuren unserer Geschichte
Einige Ereignisse aus der Geschichte der Mennoniten in der Sowjetunion 18
Die geistliche Ausbildung der Brüder in Russland 1860-1930 ..... 19 5
Formen des Bibelstudiums unter den Russlandsmennoniten 19 5
Ausländische Bibelschulen 21 6-10

Kindergeschichte
Ein Dieb und eine Überraschung 28 2

Buchvorstellung 32

Dankesbriefe 33 2,11,12

Meldungen, Gebetsanliegen 36 2,9

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

RundBr_2008_4.indd 2 12.12.2008 11:22:10

Biblische Verkündigung und Lehre in der Mission

Prof. Dr. Jacob Thiessen, STH Basel auf dem Missionstag am 25. Oktober 2008

Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Mt.28,18-20

Mission hängt eng mit der biblischen Verkündigung und Lehre zusammen, wie auch der Missionsbefehl Jesu in Mt.28,18-20 zeigt. Mission ist im Grunde genommen Gottes Werk, und wir haben die Grundlage dafür in Seinem Wort. So hängt das Wesen der Mission mit dem Wesen Gottes zusammen. Gottes Wesen und Eigenschaften sind somit auch für die Mission von zentraler Bedeutung. Dazu gehört auch das Thema der Dreieinigkeit Gottes, wie ebenfalls aus dem Missionsbefehl sichtbar wird.

1. Die Dreieinigkeit Gottes, biblische Verkündigung und Mission

Die Frage nach der Dreieinigkeit Gottes ist sowohl für unser Gottesverständnis als auch für das Verständnis von der göttlichen Offenbarung in der Schrift, von der Erlösung und damit für die Mission von entscheidender Bedeutung.

1.1. Der „Name" und die Bedeutung der Eigenschaften Gottes

Die „Namen" Gottes offenbaren das Wesen bzw. den Charakter Gottes. Gott wird in 3.Mo.24,11 auch einfach „der Name" genannt. In 5.Mo.28,58 heißt es: „Wenn du nicht darauf achtest, alle Worte dieses Gesetzes zu tun, die in diesem Buch geschrieben sind, dass du diesen herrlichen und furchtbaren Namen, [nämlich] Jahwe, deinen Gott, fürchtest …" Und in Spr.18,10 lesen wir: „Der Name Jahwes ist eine feste Burg; der Gerechte läuft dorthin und wird beschirmt." Die Namen Gottes zeigen auch, dass der Gott der Bibel nicht ein unpersönliches Wesen, sondern eine Person ist, die wir als ein Gegenüber ansprechen können. Gottes Name ist mit seiner Gerechtigkeit (Ps.89,15-16), seiner Treue und Gnade (Ps.89,25), seiner Errettung (Ps.96,2), seiner Heiligkeit (Ps.99,3), seiner Güte (Ps.4,5), seiner Barmherzigkeit (Ps.109,21), seiner Liebe (Ps.109,55), seiner Wahrheit (Ps.138,2) und seiner Herrlichkeit (Ps.148,13) verbunden.

Bruder Jacob Thiessen in Neuwied

Wenn im Missionsbefehl Jesu von „dem Namen" die Rede ist, so wird damit offenbar zum Ausdruck gebracht, dass der dreieinige Gott eine Einheit bildet. Dieser Gott ist ein Gott der Beziehung und damit ein persönlicher Gott, der sich offenbart. In Seinem Sohn kommt Er zu den Menschen, „wird Fleisch" und teilt sich den Menschen mit, ohne dabei zu menschlich zu werden und ohne dass die Schöpfung dadurch Teil von Gott wird. Das ist für die Mission eine wichtige Grundlage.

1.2. Gott, der Vater

Als „Vater" ist Gott derjenige, der alles Leben erzeugt und erhält. Als Schöpfer und Erhalter ist Er im weitesten Sinn der „Vater" aller Menschen (Mal.2,10; 1.Kor.8,6; Eph.3,15;

Während des Aquila-Missionstags in Neuwied-Torney

RundBr_2008_4.indd 3 12.12.2008 11:22:11

Apg.14,15; Jak.1,17). Im eigentlichen Sinn wird Gott der „Vater" des Herrn Jesus Christus genannt, weil Jesus in einer besonderen Beziehung zu Ihm lebt und uns dadurch offenbart, was das Vater-sein Gottes bedeutet. Durch Jesus ist Er auch der Vater aller, die auf Grund Seines Erlösungswerks wiedergeborene Kinder Gottes geworden sind (Joh.1,12; 1.Petr.1,3). Wie ein liebender Vater möchte Er für Seine Kinder sorgen (Mt.6,26.32; Eph.3,14f.). Ihm dürfen wir unsere Gebetsanliegen mitteilen (Mt.18,19; Lk.11,13). Weil kein Mensch sich selbst aus der Gewalt der Sünde befreien kann, hat Gott der Vater bereits vor Grundlegung der Welt einen Plan gemacht, um die Menschheit zu erretten (Eph.1,4; 1.Petr.1,20; Röm.8,28; Eph.1,11; 3,11; 1.Petr.1,2). Dazu hat Er Seinen einzigen Sohn bestimmt, damit dieser die Schuld der Menschheit auf sich nimmt, um so die Menschen mit Gott zu versöhnen. Grundlage der Versöhnung ist nicht – wie bei den damaligen Religionen – der Zorn der Götter, sondern die Liebe Gottes.

Der Chor der MBG-Torney auf dem Aquila-Missionstag

Gott kann man jedoch nur durch Seinen Sohn als „Vater" kennen lernen. Auch deshalb ist ein richtiges biblisches Verständnis der Dreieinigkeit von entscheidender Bedeutung.

1.3. Gott, der Sohn

Der Sohn Gottes offenbart uns den himmlischen Vater. In Seiner Beziehung zum Vater erkennen wir das Vater-sein Gottes. Der Sohn Gottes hat das ganze Erlösungswerk vollbracht. Durch Ihn bzw. durch Seinen „Namen" werden Menschen von den Sünden erlöst und gerettet (Apg.2,21; 9,14.21; Röm.10,13; 1.Kor.1,2). Deshalb wurden diejenigen, die an Jesus gläubig wurden, auch auf seinen Namen getauft (Apg.2,38; 8,16; 10,48; 19,5). Wenn dagegen im Missionsbefehl wörtlich von der Taufe in den „Namen" des dreieinigen Gottes „hinein" die Rede ist, zeigt das, wie zentral der Punkt für die Mission ist.

1.4. Gott, der Heilige Geist

Der Geist Gottes lehrt (Joh.14,26; 1.Kor.2,13), erinnert (Joh.14,26), überführt von Sünde (Joh.16,8), bewirkt die Wiedergeburt und die Heiligung (Joh.3,5; Tit.3,5; 1.Petr.1,2), bleibt (Joh.14,17), gibt Zeugnis (Joh.14,26), leitet in die Wahrheit (Joh.16,13), spricht (Apg.8,29; 10,19f.), beruft (Apg.13,2), sendet (Apg.13,4), wehrt (Apg.16,6f.), setzt in der Gemeinde Leiter ein (Apg.20,28), befähigt Christen zum Dienst (1.Kor.12,11), erforscht (1.Kor.2,10f.), gießt Gottes Liebe in unsere Herzen aus (Röm.5,5; Röm.15,30), führt Menschen und „treibt" sie beim Niederschreiben des Wortes Gottes (Röm.8,14; Gal.5,18; 2.Petr.1,21), es kann Ihm etwas „gut scheinen" (Apg.15,28), Er ist der „andere Tröster/Anwalt" bzw. der Stellvertreter Jesu bei den Gläubigen (Joh.14,16.26; 15,26; 16,7), vertritt die Gläubigen im Gebet (Röm.8,26) und verherrlicht Jesus (Joh.16,14). Er besitzt göttliche Eigenschaften wie z.B. Allmacht (Sach.4,6) und Allwissenheit (Jes.40,13f.; Apg.5,3f.; 1.Kor.2,10). In Joh.7,37-39 lesen wir: „Aber am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief: ‚Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke! Wer an Mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen, wie die Schrift sagt.' Das sagte Er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an Ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht."

Der Heilige Geist verwirklicht durch die Wiedergeburt in den Gläubigen, was Jesus durch Seinen Opfertod für die Menschheit vollbracht hat. Die reinigende Wirkung von der Sünde durch den Opfertod Jesu und den Empfang des Heiligen Geistes können wir also nicht trennen (Joh.4,24). Der Heilige Geist führt uns keinen Umweg um Golgatha, Er führt uns über Golgatha. Die Voraussetzung dafür, dass wir den Heiligen Geist empfangen, ist also, dass wir grundsätzlich durch Christus die Sünde ablegen (Röm.6,3f.; 1.Kor.12,13). In diesem Fall verwirklicht der Heilige Geist in uns die Erlösung, die Jesus Christus vor fast zweitausend Jahren vollbracht hat.

2. Der bevollmächtigte Auftraggeber und Gottes Wort

Jesus sagt: „Mir ist gegeben alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde" (Mt.28,18). Das griechische Wort exousia bedeutet „Vollmacht, Befugnis, ungehinderte Möglichkeit und Freiheit zum Handeln, das Recht, etwas zu tun." Es bezeichnet die Gewalt, „die sich im Rahmen rechtlicher, politischer, sozialer oder sittlicher Ordnung entfalten darf …" Das Wort wird auch im Sinn von „Verfügungsrecht" verwendet (1.Kor.9,4f.). Satan hat nach der Bibel zwar eine bestimmte „Vollmacht" (Eph.2,2; Kol.1,13; Offb.13,2.4), doch ist er darin als Geschöpf (Kol.1,16) sehr beschränkt. Jesus besitzt dagegen als

RundBr_2008_4.indd 4 12.12.2008 11:22:12

Schöpfer und als Erlöser die absolute Vollmacht. Wenn Er sagt, Ihm sei diese „gegeben", so wird damit auf Seine Stellung im Heilsplan Gottes hingewiesen. Da Er allein die Sünde gerichtet und besiegt hat, geht es in der Mission darum, dass Menschen aus dem „Vollmachtsbereich der Finsternis" herausgerettet und unter die Herrschaft Jesu Christi gebracht werden (Kol.1,13). Diese Menschen sollen sich Ihm als dem absoluten Herrn unterordnen (Röm.14,7-9; 2.Kor.5,14f.). Es geht darum, dass Jesus das Erlösungswerk zu seinem Ziel führt und sich selbst dann dem himmlischen Vater unterordnet (1.Kor.15,23-28).

3. Das „Zu-Jüngern-machen" und biblische Verkündigung

Die Befehlsform matheteusate „macht zu Jüngern" ist ganz zentral im Missionsbefehl Jesu. Das ist im griechischen Text überhaupt die einzige Befehlsform. Zu-Jüngern-machen geschieht dadurch, dass die Botschaft des Evangeliums verkündigt wird und Menschen gläubig werden bzw. sich bekehren und durch den Geist Gottes Kinder Gottes werden (Mk.16,15-16). Wie auch der Gebrauch des Verbs matheteuo „zu Jüngern machen" in Apg.14,21 (und Mt.13,52; 27,57) zeigt, ist damit der Anfangspunkt des Glaubens an Jesus Christus gemeint und bezeichnet damit nicht einen langen Prozess. Doch für den „Jünger" (griechisch mathetes „Lernender") fängt dann der Lernprozess an.

Mit der Bekehrung und Wiedergeburt ist der Mensch Christ und damit grundsätzlich „Jünger" Jesu geworden. Doch die Arbeit darf damit nicht abgehakt werden. Vielmehr geht die Jüngerschaft durch ganzheitliche Schulung intensiv weiter. Paulus hat sehr viel Zeit für die „Nacharbeit" und die Anleitung von Mitarbeitern investiert. Dazu schreibt Peters: „Wenn Pastoren und Laien einen Blick für die persönliche Schulung von Mitarbeitern bekommen, die darin unterrichtet werden, wie man auch andere schulen kann, dann können die Gemeinden revolutioniert werden."

4. Nachfolge und biblische Lehre

Weiter sagt Jesus: „und sie lehrt alles zu bewahren, was Ich euch geboten habe!" Man kann auch „wörtlich" übersetzen mit: „Macht zu Jüngern …, indem ihr sie tauft … und sie lehrt …" Es wäre jedoch ein Missverständnis, wenn man das so verstehen würde, dass das „Zu-Jüngern-machen" im Taufen und Lehren erfüllt würde. Das Taufen und Lehren sind nach dem Missionsbefehl vielmehr Begleitumstände des „Zu-Jüngern-machens". Dabei zeigt das Neue Testament, dass Menschen durch die Verkündigung des Heilsplans und Heilswerkes Gottes durch Jesus Christus zuerst zum Glauben geführt werden.

Wenn Jesus sagt: „alles, was Ich euch geboten habe", so gehört dazu nicht nur der Inhalt bzw. die Lehre der Evangelien des Neuen Testaments, sondern – zumindest indirekt – auch die neutestamentlichen Briefe. Denn sie enthalten offensichtlich vieles von dem, was der Herr seinen Jüngern mitgeteilt hatte (1.Kor.9,14; 11,23f.), und zudem gehen sie auf Offenbarung des auferstandenen Herrn zurück (Gal.1,12-16). Zudem gehört auch das Alte Testament dazu, weil Jesus dieses in Seiner göttlichen Autorität bestätigt hat. Die Autorität der Lehre Jesu wird u.a. durch die fünf „Redeeinheiten" im Matthäusevangelium (5-7; 10; 13; 18; 23-25) bestätigt. Gleichzeitig bestätigt Jesu darin die Autorität des Alten Testaments, das Er nicht auflöst, sondern erfüllt (Mt.5,17f.). Diese Reden zeigen auch, dass wir die Autorität Jesu und die Seines Wortes nicht trennen können. Diejenigen, die zum Glauben gekommen sind, sollen in der biblischen Lehre verankert und begründet werden.

Die letzten Besprechungen vor der Konferenz

Durch die Lehre und Verkündigung wird gleichzeitig ein persönliches, verbindliches Abhängigkeitsverhältnis zu Jesus entstehen. Bayer schrieb bezüglich des Lehrens, „alles zu halten, was Ich euch befohlen habe": „Allein die Seligpreisungen zu Beginn der Bergpredigt lassen ein Licht auf die Aussage Jesu im Sendungsbefehl fallen. Die Seligpreisungen betonen die Abhängigkeit, Hilflosigkeit und Bedürftigkeit des Menschen (Mt.5,3-11). Der Mensch kommt hilflos zu Gott. Gott ist derjenige, der dem Verschmachten ein Ende setzt. Gnade und Barmherzigkeit sind die Vorzeichen, unter denen die Anweisungen Jesu in der Bergpredigt stehen."

Doch Jesus zeigt im Folgenden auch, welche Bedeutung der im alttestamentlichen „Gesetz" bezeugte Gotteswille für Seine Nachfolger hat (Mt.5,21-48). Im Zentrum steht natürlich immer die Erfüllung durch Jesus Christus. Für Paulus war die Verkündigung des „ganzes Ratschlusses Gottes" wichtig, wie er den Ältesten von Ephesus gegenüber betont (Apg.20,27). Was Paulus die Epheser lehrte, war „der ganze Ratschluss Gottes" mit dem „Evangelium von der Gnade Gottes", wobei er sowohl den Juden als auch den Heiden „die Umkehr zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus" bezeugte und sie Tag und Nacht drei Jahre lang unter Tränen ermahnte (Apg.20,18-20.24-27.31). „Und nun", sagt er dann in seiner Abschiedsrede an die Ältesten von Ephesus, „befehle ich euch Gott und dem Wort Seiner Gnade an, das euch erbauen und euch das Erbteil unter allen Geheiligten geben kann" (Apg.20,32). Damit sehen wir am Beispiel des Apostels deutlich, wie die Gemeinde durch das Lehren des Wortes Gottes erbaut wird. Es geht dabei auch in der biblischen Lehre um den Autoritätsanspruch Jesu. In diesem Sinn sagt Jesus im Missionsbefehl: „was Ich euch geboten habe" (Mt.28,20). Somit muss Jesus Christus im Zentrum sowohl der evangelistischen Verkündigung als auch der Lehre sein.

RundBr_2008_4.indd 5 12.12.2008 11:22:13

Die Bibel im Kampf

Ein Bericht vom Missionstag in Neuwied-Torney am 25. Oktober 2008

Ein großes Privileg – die Bibel in unseren Händen. Wir haben die Möglichkeit, das Wort Gottes in unseren Händen zu halten; und die Bibel hält uns in unserem Leben. Die meisten von uns haben das erfahren. Es ist so wunderbar zu wissen, dass das Wort Gottes das Brot des Lebens ist.

Die Bibel hat eine sehr interessante und einzigartige Geschichte, mit der sich kein anderes Buch der Welt vergleichen kann. Sie ist das meistgeliebte und auch das meistgehasste Buch der Welt. Kein anderes Buch wurde jemals so fanatisch verfolgt und angegriffen, wie die Bibel.

Es war auch ein Kampf, bis die Bibel uns erreichen durfte. Der bekannte Missionar Hudson Taylor wurde eines Tages von einem Chinesen gefragt: „Wie lange besitzen Sie die Bibel in Ihrer Sprache?" Taylor antwortete: „Schon seit einigen Jahrhunderten." – „Was?", fragte der Chinese, „seit Jahrhunderten? Und Sie kommen erst jetzt mit dieser frohen Botschaft zu uns?" Der Missionar musste viel darüber nachdenken.

Martin Luther hat einmal gesagt: „Die Bibel ist nicht antik, sie ist auch nicht modern, sie ist ewig." Die Bibel hat Ewigkeitsbestand und ihr Inhalt hat eine globale Bedeutung. Ich erinnere mich immer wieder an die Frage unseres Bibelschullehrers: „Warum ist die Bibel ein so dickes Buch?" Und er antwortete selbst: „Weil Gott uns lieb hat und dies Buch Sein Liebesbrief an uns Menschen ist." Gott möchte durch die Bibel mit uns kommunizieren und uns Seine Liebe zeigen.

Dagegen kämpft der Satan an. Er hat eine doppelte Strategie in seinem Kampf gegen die Bibel. Die eine Seite ist der äußere Kampf, die andere Seite ist die Verführung.

1. Der äußere Kampf: Verfolgung.

Davon lesen wir in 1.Thessalonicher 2,1-3: „Denn ihr wisst selbst, liebe Brüder, dass unser Eingang bei euch nicht vergeblich war; sondern, obwohl wir zuvor gelitten hatten und misshandelt worden waren in Philippi, wie ihr wisst, gewannen wir dennoch Freudigkeit in unserem Gott, euch das Evangelium Gottes zu verkündigen unter viel Kampf."

Die Reisen des Apostel Paulus und der anderen Missionare zu allen Zeiten waren keine Vergnügungsreisen oder Abenteuerfahrten, sondern waren mit viel Kampf verbunden. Ich staune immer wieder, wenn ich in der Geschichte die vielen Beispiele lese, wie Gott bemüht war, jedem Menschen, jedem Volk Sein Wort zukommen zu lassen. Er kämpfte regelrecht, damit wir – Deutsche, Engländer, Russen und viele andere – die Bibel in einer für uns verständlichen Sprache bekämen. Paulus schreibt, dass er auf seinen Reisen „viel Kampf" erlebte, und wenn er das so ausdrückt, dann übertreibt er nicht. Doch er schreibt weiter: „Und dennoch fanden wir in unserem Gott den Mut, euch das Evangelium zu sagen." Das Wort „Evangelium" bedeutet „frohe Botschaft". Diese frohmachende und mutbringende Botschaft brauchen alle Menschen.

Karlag – eine Stätte, wo viele Männer und Frauen wegen des Glaubens an Gott gefangen waren. Hier der Ort Karabas – die Toren des Karlags. Viele Tausende Gefangenen wurden hier angeliefert

Andreas Wall aus Minden zeigt das aus Zementsäcken im Straflager Karlag gefertigte Heft mit dem abgeschriebenen Evangelium

Es gab zu allen Zeiten Menschen wie den König Jojakim, der Kapitelweise das Buch Jeremia zerriss und ins Feuer warf. Es gab Kaiser wie Nero oder Diokletian, welche die Christen hart und brutal verfolgten, als lebendige Fackeln anzündeten, Bibeln verbrannten und das Wort Gottes für vernichtet erklärten. Diese Männer sind längst tot, aber die Bibel lebt.

Die Bibel ist bereits in über 2.500 Sprachen übersetzt worden und ist damit das meistübersetzte und meistverbreitete Buch der Welt. Das kommt nicht von ungefähr, denn der Inhalt der Bibel hat eine globale Bedeutung für alle Völker.

Man könnte viele Beispiele des äußeren Kampfes um die Bibel erwähnen. Der französische Philosoph Voltaire sagte: „Wenn die Welt meine Bücher lesen wird, dann wird sie die Bibel verbrennen." Er kämpfte sein Leben lang gegen die Bibel und musste am Ende seines Lebens feststellen, dass er verloren hatte. Er starb eines sehr schweren Todes. Nach seinem Tod kaufte die Genfer Bibelgesellschaft sein ganzes Haus und seine Druckerei auf und druckte darin viele Bibeln.

Der bekannte Dichter Graf von Zinzendorf schrieb: „Herr, Dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir." Weiter heißt es in dem Lied: „Wenn Dein Wort nicht mehr sollt' gelten, worauf sollt' mein Glaube ruh'n?"

RundBr_2008_4.indd 6 12.12.2008 11:22:14

Im 17. Jahrhundert gab es hier in Deutschland eine große Erweckungsbewegung. Die Menschen wurden von dieser Botschaft angezündet und reisten weltweit, um das Wort Gottes zu anderen Menschen zu bringen. Manche ließen sich sogar als Sklaven verkaufen, um die Sklaven mit der frohen Botschaft zu erreichen. Wie geht es uns heute? Sind wir bereit, das Wort Gottes weiter zu tragen?

In unserer Bibelausstellung haben wir ein wertvolles Exponat aus der Stalinzeit. Es ist ein Heft aus dem Arbeitslager Karlag, in dem viele Gläubige gefangen waren. Sie hatten keine Möglichkeit, eine Bibel zu besitzen, doch offensichtlich hatten Einzelne kleine Evangelien oder ein Neues Testament dabei. Sie wussten, dass sie ohne das Wort Gottes diese schwere Zeit nicht durchstehen würden. Sie sehnten sich nach Ermutigung und Trost aus dem Wort Gottes. Deshalb schrieben sie die vorhandenen Evangelien und Briefe ab. Sie hatten kein Papier, schnitten sich aber aus Zementsäcken Hefte zurecht. Sie saßen dabei nicht bequem am Schreibtisch, sondern taten dies heimlich unter großer Gefahr unter der Bettdecke, meistens am frühen Morgen, wenn es etwas heller wurde. Ich halte ein so wertvolles Heft mit gemischten Gefühlen in der Hand und frage mich dann, ob es möglicherweise jemanden das Leben gekostet hat. Auf einer meiner Reisen mit der Bibelausstellung erlebte ich in diesem Jahr in Russland etwas Besonderes. Während wir eine Führung durch die Ausstellung machten, kam eine Frau aufgeregt auf mich zu und fragte: „Darf ich mir dieses Heft bitte etwas näher anschauen?" Als sie es in der Hand hielt, sagte sie bewegt: „Das ist die Handschrift meines Vaters." Überrascht fragte ich sie: „Dann war Ihr Vater also Andrej Stupakow?" – „Ja, so hieß er. Es gibt zwei solcher Hefte. Eins habe ich und das zweite ist nach Deutschland gekommen." Die Frau war Gott sehr dankbar für diese wunderbare Begegnung und erzählte mir einiges über ihren Vater.

Auch in unserer Zeit werden Menschen um des Wortes Gottes willen verfolgt. Sicher haben viele das Geschehen in den Medien mitverfolgt, als letztes Jahr der deutsche Missionar Tilmann Geske in der Türkei ermordet wurde. In seiner Bibelschulzeit hatte Geske gesagt: „Ich möchte die Zeit ausnutzen und in ein Land fahren, in dem es nicht so viele Christen gibt, um Menschen das Evangelium zu sagen. Jesus kommt bald wieder und wir haben nicht mehr viel Zeit." Er ging in die Türkei, wo er später auf grausame Art und Weise um des Evangeliums willen umgebracht wurde. Als seine Frau und die Kinder gefragt wurden, ob sie zurück nach Deutschland wollten, antworteten sie: „Nein, wir bleiben hier." Susanne Geske betet für die Mörder ihres Mannes und sagt: „Ich will keine Rache. Ich habe euch vergeben."

Es gibt viele Verfolgungen in unserer Zeit. Weltweit wird alle drei Minuten ein Christ seines Glaubens wegen ermordet. Von zehn Verfolgungsstaaten sind fünf islamisch, vier kommunistisch und einer buddhistisch. Über 90% aller Märtyrer sind Christen.

Hinter den Mauern des Karlags unter großen Gefahr wurde um die Bibel gekämpft. Ruinen vom Karlag in der Nähe von Spassk

Wir merken, dass der Kampf des Teufels gegen das Wort Gottes hart ist.

2. Der innere Kampf: Verführung.

Auch auf diesem Gebiet führt der Teufel einen harten Kampf. Manche kennen mit Sicherheit Jaroslawskijs „Bibel für Gläubige und Ungläubige" (in Russisch). Es ist ein kommunistisches Buch, das die Bibel verspottet und in den Schmutz zieht. Auch Jaroslawskij war jemand, der lebenslang gegen die Bibel gekämpft hat, aber letztendlich einsehen musste: „Ich habe verloren, denn die Bibel und Gott sind Sieger." Apostel Paulus sagt im Timotheusbrief: „Denn Gottes Wort ist nicht gebunden." Menschen werden gebunden und in Gefängnisse gesteckt, aber das Wort Gottes ist nicht gebunden und es wirkt. Der Feind versucht mit allen Mitteln, es zu binden. Wenn es ihm nicht durch Verfolgung gelingt, dann versucht er es durch Verführung.

Ein Beispiel dafür sind die neuen „Bibelübersetzungen". Wenn man ihren Inhalt betrachtet, merkt man, dass in ihnen ein anderer Geist wirkt. Dazu gehört zum Beispiel die Volxbibel, die in ganz vulgärer Gossensprache abgefasst ist, oder die „Bibel in gerechter Sprache", die eine feministische Bibelübersetzung sein soll. Auf diese Weise wird die echte Botschaft der Bibel verfälscht und den menschlichen Gelüsten angepasst. Wir merken, dass wir in der Zeit der Verführung leben, deshalb lasst uns auch hier mit Hilfe des Herrn den Menschen das Wort Gottes bringen. In Hosea 8,12 sagt Gott über das Volk Israel: „Wenn ich ihm auch noch so viele meiner Gebote aufschreibe, so werden sie doch geachtet wie eine fremde Lehre." Auch das ist möglich. Das Wort Gottes ist zwar nicht gebunden, aber wir Menschen können gebunden sein. Und wenn die Bibel für uns keine Aktualität und keine Wirkung mehr hat, dann sind wir gebunden.

Der deutsche Prediger Ernst Modersohn sagte treffend: „Staub auf der Bibel ist Rost auf der Seele." Lasst uns unser Leben und unsere Bibeln überprüfen, und wenn sie mit Staub bedeckt sind, dann ist es höchste Zeit, dass wir diesen Staub wegwischen, denn „es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann." Lasst uns die Zeit ausnutzen, solange es Tag ist.

Andreas Wall, Minden
Nach dem Vortrag auf dem Aquila-Missionstag am 25. Oktober 2008 in Neuwied-Torney

RundBr_2008_4.indd 7 12.12.2008 11:22:14

Besuch der Geschwister in Kasachstan

Gruppe aus Neuwied-Torney im Herbst 2008 in Nord- und Zentralkasachstan

Am Freitag, den 26. September 2008, kamen wir als Gruppe von drei Brüdern und zwei Schwestern in Kasachstan an. In den folgenden zwei Wochen erwarteten uns viele Besuche in Gemeinden, Familien und bei einzelnen Geschwistern in Karaganda und Umgebung, sowie in den Gemeinden um Jefimowka (Nord-Kasachstan).

Wir wurden sehr herzlich empfangen und freuten uns über das Wiedersehen mit den Geschwistern, die von unserer Gemeinde aus in Kasachstan im Dienst stehen, und auch mit den Geschwistern, die wir von früheren Fahrten her bereits kannten.

In der ersten Woche waren wir in der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda und ihren Filialen in den Dörfern unterwegs. Hier hatten wir die Gelegenheit in Gottesdiensten mitzuwirken, Hausversammlungen beizuwohnen und einige ältere Schwestern zu Hause zu besuchen.

Die Not der Geschwister ist an verschiedenen Orten sehr ähnlich. In einigen Dörfern kommen fast nur Schwestern regelmäßig zu den Versammlungen, Kinder und Männer sind eher selten. Viele Schwestern leiden sehr unter der Alkoholsucht ihrer Männer oder anderer Angehörigen. In den Gesprächen baten sie immer wieder, dass wir für sie und ihre ungläubigen Familienangehörigen beten sollten.

Bei kasachischen Geschwistern kann es sogar passieren, dass gläubige Familienmitglieder das Elternhaus verlassen müssen, weil sie von den eigenen Angehörigen vertrieben werden.

In der zweiten Woche besuchten wir die Geschwister in den kleinen Gemeinden Jefimowka und Priwolnoje und auch deren Filialen in anderen Dörfern. Gemeinsam mit den Geschwistern dort gestalteten wir am Sonntag Erntedankfeste in Priwolnoje und Jefimowka. Beide Gemeindehäuser waren gut gefüllt. Auch ungläubige Menschen aus den Dörfern kamen zum Dankfest.

Wir nahmen auch gerne die Einladungen der Geschwister, sie zuhause zu besuchen, an. Solche Besuche brachten uns viel Freude und Ermutigung. Einen Nachmittag nutzten wir um im Krankenhaus einen evangelistischen Gottesdienst durchzuführen. Einige Patienten folgten der Einladung und kamen in die Sitzecke im Flur, andere hörten bei geöffneter Zimmertür zu. Eine Frau bat anschließend, dass wir für sie beten sollten. Möge Gott sich von suchenden Herzen finden lassen.

In den zwei Wochen haben wir viele Glaubensgeschwister getroffen. Viele waren sehr froh darüber, dass wir sie nicht vergessen haben. Sie gaben herzliche Grüße mit und baten uns, auch weiter für sie zu beten. Wir sind von Herzen dem Herrn dankbar für den Segen in dieser Zeit und der Gemeinde für ihre Gebete für uns.

Katharina Janzen,
Neuwied-Torney

Die Besuche der älteren Schwestern ermutigten auch die Gruppe aus Neuwied

Ersatzmissionare in Mirnyj

Zwei Berichte von der Reise nach Kasachstan im Herbst 2008

Mission ist niemals nur die Sache des Missionars selbst. Wichtig ist, dass die ganze Gemeinde, die den Missionar aussendet, dahinter steht und an dem Missionswerk mitarbeitet. Die Mennoniten-Brüdergemeinde Frankenthal, aber auch viele Geschwister aus anderen Gemeinden haben in den vergangenen Jahren oft durch verschiedene kürzere Einsätze an der Missionsarbeit in Karaganda und Umgebung teilnehmen können, wo Jakob und Irina Thiessen als Missionarsehepaar tätig sind.

In diesem Jahr mussten die Missionare aufgrund eines Gesetzes mindestens drei Monate in ihrem Heimatland verbringen. Deshalb reisten die Thiessens Mitte September nach Deutschland und ließen ihr Missionsgebiet Mirnyj und die dazugehörigen Dörfer alleine. In dieser Zeit fuhren mehrere kleine Gruppen oder Paare nacheinander dorthin, um die Missionare zu ersetzen und die Gemeinde im Dienst zu unterstützen. So konnten ganz verschiedene Menschen bei der Missionsarbeit mithelfen: solche, die einen Großteil ihres Lebens in Karaganda verbracht und das Wachstum der Gemeinde unter kommunistischer Herrschaft und Propaganda gegen Gläubige miterlebt haben; andere, die hier die Zeit der großen Evangelisationen und der Erweckung in den 1990-ern erlebt haben; andere, die als Kinder oder Jugendliche von hier weggezogen sind und auch solche, die in Deutschland geboren sind und Karaganda von Erzählungen kennen.

Manche von ihnen waren zum ersten Mal bei einem solchen Einsatz dabei, für andere gehört das schon fast zur alljährlichen Routine. Jeder von ihnen erlebte den Einsatz etwas anders und sah die Dinge aus einer anderen Perspektive. Einige berichten uns von ihren Erfahrungen.

RundBr_2008_4.indd 8 12.12.2008 11:22:15

Zum ersten Mal in Kasachstan

12.– 29. September 2008

Die Frage ist ja immer, was einen dort erwarten wird. Und so fragten auch Helmut Matthies und ich uns, wie es dort sein würde, da wir noch nie in Karaganda waren, aber schon viele Geschichten über Kasachstan gehört hatten: Was einem da so alles begegnen und widerfahren könnte – alleine schon die Reise, die Grenze, das Essen dort, usw. Vor allen Dingen wollten wir wissen, was wir denn dort zu tun hätten. Diese Frage bekamen wir vor der Fahrt auch oft von anderen gestellt und wussten selbst nicht so recht, wie wir darauf antworten sollten. Jedenfalls sollten wir unsere Instrumente mitnehmen. Da wir aber mit kasachstanerfahrenen Brüdern (nämlich Onkel Erich Liebenau und Jakob Penner) dort unterwegs sein würden, machten wir uns nicht so viel Gedanken darüber, was uns dort alles passieren könnte, sondern freuten uns auf die Reise und übten fleißig, russisch zu singen. Ich musste erst einmal die „komischen" Schriftzeichen entziffern lernen. Wenn ich die Lieder dann ganz langsam durchsang, klappte das auch recht gut (nur: so langsam kann man dort nicht singen). Also musste das schneller gehen, trotzdem deutlich sein und die Akkorde auf der Gitarre mussten ja auch noch dazu passen (und die fast alle in Moll). Kurz bevor Jakob Penner nach Karaganda flog (er flog eine Woche vor uns), riet er mir, dass wir uns warm anziehen sollten. Ob es denn da kalt sei, wollte ich wissen, worauf er erklärte: „Nein, sondern dessentwegen, was wir dort machen müssen." Auf meine Nachfrage hin gab er zur Antwort: „Das wissen wir ja noch nicht so genau!" Ganz so schlimm war es dann doch nicht. Was wir wussten, war, dass dort jeden Sonntag ein Erntedankfest stattfinden würde. Das war doch schon einmal etwas. Also konnten wir uns noch zu Hause auf die Sonntage vorbereiten. Jakob und Irina Thiessen würden wir dort noch antreffen und dann von ihnen erfahren, was weiter zu tun sei.

Astana – die Pracht der neuen Hauptstadt in Kasachstan

So „vorbereitet" begann dann am 12. September 2008 unsere Fahrt nach Karaganda. In Frankfurt gaben wir unser Gepäck ab und gingen zum Einchecken. So gründlich wurde ich noch nie durchsucht. Da Helmut und ich außerdem noch unsere Musikinstrumente als Handgepäck dabei hatten, wurde das Durchsuchen viel interessanter. Als ich meine Schuhe wieder angezogen und meine restlichen Sachen an mich genommen hatte, wollte ich gerade die Gitarre vom Band nehmen, als ein freundlicher Beamter fragte, ob das meine Gitarre wäre. Als ich bejahte, bat er mich, ihm zu folgen, wegen der Kamera in der Gitarrenhülle. Auch Helmut musste mit seiner Geige mit einem Beamten mitgehen, um sie zu „testen". Er fragte sich erst, ob er jetzt durch Vorspielen beweisen müsste, dass er wirklich spielen könne, aber man wollte lediglich überprüfen, ob in unseren Instrumenten und Kameras Sprengstoff enthalten wäre. Als keiner gefunden wurde, sagte Onkel Erich, dass man jetzt sicher mit mir reisen könne, da ja keine Gefahr von mir ausgehen würde, so gründlich, wie ich durchsucht wurde. Nun ja, das war überstanden und es ging los, Richtung Moskau, wo wir zwischenlanden sollten. Weil wir das Flughafengebäude in Moskau nicht verlassen würden, mussten wir nur unsere Tickets und Pässe vorweisen und wurden mitsamt dem Handgepäck nochmals durchleuchtet – aber nicht so gründlich wie in Frankfurt. Die Koffer wurden direkt in das andere Flugzeug verladen. Nach längerer Wartezeit ging es dann weiter nach Astana. Dort kamen wir früh morgens an. Jetzt mussten die Pässe und Visa kontrolliert werden. Wir stellten uns in die Schlange und ein Beamter ließ einen nach dem anderen an die „Häuschen" zur Passkontrolle. Als ich an der Reihe war, gab ich meinen Pass ab und die Beamtin erklärte erst mal ihrem Kollegen nebenan, wie man das Computerprogramm zu bedienen hat. Dann schaute sie in meinen Pass und fragte mich etwas, was ich aber nicht verstand. Nur die Worte Transit, Frankfurt und Moskau konnte ich mit „Ja" bestätigen. Anscheinend hatte sie keine weiteren Fragen und so konnte ich weitergehen. Wir gingen dann Richtung Ausgang und wurden auch nicht mehr aufgehalten. Draußen

Zu Besuch bei Familie Nikolajew in Mirnyj

RundBr_2008_4.indd 9 12.12.2008 11:22:16

erwartete uns schon Jakob Penner. Ich beschreibe die Hinfahrt deshalb so genau, weil es oft Probleme gab. Aber Gott hat uns wunderbar durchgeschleust.

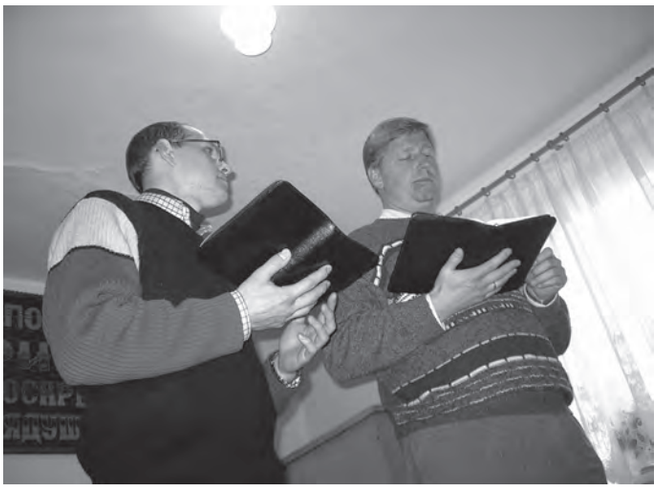
Da wir nun schon mal in Astana waren, schauten wir sie uns auch gleich an. Früh morgens war noch wenig Verkehr. Astana, die Hauptstadt: breite Straßen, gut beleuchtet, mit Blitzern und vielen bunten Reklameschildern. Obwohl es früh morgens war, liefen einige Leute mit orangenfarbenen Westen an der Straße entlang und sammelten Müll auf. Wir fuhren ins Zentrum und machten dort eine kurze Pause.

Erich Liebenau verhandelt auf dem Markt

Doch der Schein trügt. Wenn man näher hinschaut, sieht man, dass die Häuser irgendwie gebaut wurden und dann einfach eine glänzende Fassade davor gehängt bekamen. Trotzdem war der erste Eindruck schon sehr überwältigend. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Bei uns in Deutschland sind eher die schönen Gebäude in der Altstadt faszinierend. Dort jedoch gibt es keine Altstadt, alles neue Gebäude – und so viele auf einem Fleck. Onkel Erich sagte nur: „Wartet, bis wir etwas außerhalb sind, dann sieht das alles schon ganz anders aus." Und tatsächlich. Schon einige Meter weiter waren dann Häuser, wie man sie sich in Kasachstan vorstellt: einstöckig, nicht sehr gepflegt, holprige Straßen davor… Die Straße von Astana in die etwa 200 km entfernte Karaganda war erst neu gebaut worden und deshalb sehr gut befahrbar. Ich wurde in Karaganda geweckt (wir waren ja schon länger unterwegs) und bekam gleich die ersten Erklärungen, wo was zu finden sei und welches Gebäude früher einmal war und was jetzt daraus geworden ist. Wir fuhren an einem Gebäude, das in den 1940-ern von deutschen Kriegsgefangenen gebaut wurde und an Onkel Erichs Elternhaus vorbei Richtung „Portovskaja". So heißt die Straße, in der das Gemeindehaus steht. Dort angekommen wurden wir erst mal herzlich begrüßt, ehe wir die Zimmer gezeigt bekamen, in denen unser „Hauptquartier" für die nächsten zwei Wochen sein sollte. Nachmittags ging es los, in das Dorf Mirnyj, wo Jakob und Irina Thiessen wohnen. Dort sollte am Sonntag Erntedankfest gefeiert werden und am Samstag zuvor musste noch das Zelt geschmückt werden. Ja, der Gottesdienst fand in einem ausrangierten Militärzelt statt, da dort mehr Leute Platz hatten. Im Versammlungshaus sollte nach dem Gottesdienst dann in zwei Schichten das Mittagsessen stattfinden. Das Zelt stammte noch aus der Zeit, als in Kasachstan alle Türen offen standen und man damit von Dorf zu Dorf zog, um zu evangelisieren. Das Zelt ist schon alt, tut aber immer noch seinen Dienst. Auch an die alten Bänke im Zelt konnte sich so mancher noch erinnern, der damals in Karaganda wohnte. Eine Bank war den Anforderungen doch nicht mehr gewachsen und musste während dem Gottesdienst entfernt werden, weil sie einzustürzen drohte. Die Personen auf der Bank wurden auf die übrigen Bänke im Zelt verteilt. Jetzt aber sollte erst einmal geschmückt werden. Dazu musste man noch Gemüse usw. besorgen fahren. So waren wir also mit dem Schmücken beschäftigt und lernten dort in Mirnyj die Geschwister kennen. Jakob Thiessen erklärte uns auch, was die nächsten Wochen noch zu tun sei. Ein Holzhaufen hinter dem Gemeindehaus musste zersägt und in zwei Versammlungshäuser gefahren werden und Kleider mussten verteilt werden. Außerdem bekamen wir die Pläne, wann wo welcher Gottesdienst stattfinden würde. So war auch klar, was wir nun zu tun hatten. Wenn uns jemand nach der Reise fragte, was wir denn in Kasachstan gemacht hatten, sagte ich: „In der ersten Woche Römer 8,26-30 und in der zweiten Woche Römer 8,31-39." Auf diese Weise bekamen wir einen Einblick, wie es Jakob und Irina Thiessen jede Woche ergeht. In verschiedene Dörfer fahren, jeden Tag denselben Text mit den wenigen Bibelstundenbesuchern durchsprechen, mit ihnen singen und auch Kinderstunden durchführen.

Das Erntedankfest am Sonntag war auch sehr interessant. Jakob Penner und Onkel Erich übersetzten uns, was gesprochen wurde. Wir hatten am Abend zuvor noch ein neues Lied eingeübt und sollten das vortragen. Außerdem waren noch der Chor aus Molodjoshnyj und ein Orchester aus einer Gemeinde in Karaganda anwesend. Irgend etwas war bei der

Ruben schaut einem Kombain beim Arbeiten zu

RundBr_2008_4.indd 10 12.12.2008 11:22:17

Rubens Predigt wird von Jakob Penner übersetzt

Einladung wohl schief gegangen und jede Gruppe meinte, den kompletten Gottesdienst gestalten zu müssen. So kamen also die zwei Gruppen mit jeweils einem Vortrag für einen Gottesdienst. Die Kinder der Sonntagsschule aus Mirnyj hatten auch noch etwas vorbereitet. Weil noch Geschwister aus anderen Dörfern zu Besuch kamen, begann der Gottesdienst um 10 Uhr und ging dann mit einer Viertelstunde Pause bis etwa 13:30 Uhr. Er war aber sehr gut und segensreich. Am Montag wurde dann das Zelt abgebaut und wir fuhren nach „Portovskaja" zurück.

Dienstags ging es vormittags nach Stepnoi, um Schwester Maria abzuholen, und mit ihr dann nach Trudowoj, wo noch drei Schwestern warteten. So hatten wir also eine Bibelstunde mit vier Schwestern und Karl Schmidt aus Mirnyj, welcher uns beim Singen und durch Beiträge in der Bibelstunde tatkräftig unterstützte. Onkel Erich übersetzte, so dass wir auch etwas verstehen konnten, bzw. die anderen uns dann verstehen konnten. Jakob Penner war gerade mit Jakob und Irina Thiessen zum Flughafen nach Astana unterwegs. Nachmittags ging es dann nach Russkaja Ivanovka. Dort führte erst Schwester Lena Schirba aus Mirnyj eine Kinderstunde durch, ehe wir dort einen Gottesdienst hielten. Karl Schmidt war wieder dabei, Jakob Penner war schon zurück und eine Schwester aus dem Dorf und ihr Schwiegersohn nahmen am Gottesdienst teil. Mittwochs war dann Bibelstunde in Wolsk, derselbe Text wie einen Tag zuvor. Es ist nicht einfach, jedes Mal die gleichen Gedanken zu sagen. Deshalb nahm jeder diesmal einen anderen Vers aus dem Abschnitt. Auch hier in Wolsk waren nicht viele Personen anwesend. Mittwochabend ging es dann zurück nach „Portovskaja" in unser Hauptquartier, da dort fürs Erntedankfest geübt wurde. Jakob Penner, Helmut und ich sangen im Chor mit. Wir merkten, dass sie dort mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben wie wir in unserem Chor. Hier war eine Stelle etwas „schief", dort eine Stimme nicht hoch genug. Der Dirigent Roman Römer sagte einmal zu den Basssängern (wir drei Deutschen waren die einzigen Tenöre), dass sie die Worte doch deutlicher aussprechen sollten. Wie bei uns. Da fühlt man sich doch gleich zu Hause. Aber ich glaube, Roman meinte eher uns Deutsche mit den Worten. Es wurde wirklich schnell gesungen und dann die vielen fremden Schriftzeichen auf einmal. Doch es war ja erst Mittwoch und noch „viel" Zeit bis zum Erntedankfest am Sonntag.

Am Donnerstag war vormittags Bibelstunde in „Portovskaja" und wie unschwer zu erraten ist, war der gleiche Abschnitt dran, wie schon die Tage zuvor. Hier waren etwas mehr Besucher. In „Portovskaja" gibt es vormittags und abends eine Bibelstunde, da einige Gemeindeglieder nur vormittags können und andere wiederum am Abend. Doch diesen Donnerstag gab es am Abend einen Vortrag über die Stiftshütte. Freitags war Bibelstunde in Mirnyj und abends Gebetstunde in Molodjoshnyj und anschließend, nach einem warmen Tee, Singstunde. Am Samstag war Gebetstunde in „Portovskaja" und anschließend die letzte Singstunde. Was mir hier in der Gebetstunde auffiel, waren die genannten Gebetsanliegen. Bei uns betet man als Anliegen mal darum, dass ein Bruder oder eine Schwester gesund wird, oder man betet für größere Ereignisse wie die Kinderfreizeit, Jugendveranstaltungen, Sonntagsschulveranstaltungen, das Adventssingen. Doch hier bat eine Oma darum zu beten, dass sie nicht aus ihrer Wohnung ausziehen muss und dann auf der Straße steht. Wenn Gott bei uns beispielsweise das Adventssingen nicht so gut gelingen lassen würde, dann hätte es eben nicht so gut geklappt… nächstes Jahr ist wieder eines. Da stellte ich mir die Frage: „Brauchen wir Menschen im Westen denn Gott?" Uns geht es hier gut, wir haben alles und noch mehr zum Leben. Unsere Nöte traut man sich da fast gar nicht zu nennen, wenn eine Oma darum bittet, in ihrer Wohnung bleiben zu dürfen. Was ist denn schon eine nicht bestandene Klassenarbeit im Gegensatz dazu, dass ich plötzlich auf der Straße stehe und nicht weiß, wo ich hin soll? Habe ich Gott schon mal ernsthaft dafür gedankt, dass ich ein Heim habe und keine Angst haben muss, es plötzlich nicht mehr zu haben? Vielleicht ist das auch ein Grund, warum man Gott bei uns im Westen so ablehnt.

Am Sonntag war es dann soweit – Erntedankfest in „Portovskaja". Das Gemeindehaus war nicht voll, aber es kamen mehr Besucher als sonst. Auch aus den Dörfern kamen einige Geschwister und hatten auch einige Beiträge vorbereitet. So erlebten wir einen segensreichen Gottesdienst und dankten Gott für die Ernte, welche Er uns dieses Jahr wieder beschert hat.

Die zweite Woche verlief etwa nach dem gleichen Muster wie die erste, nur war der Bibelstundentext ein anderer.

In den Dörfern sind sehr wenige Gottesdienstbesucher. Meistens sind es ältere Schwestern. Bei den Kindern ist es oft so, dass sie zwar zu den Kinderstunden kommen, aber dann, wenn sie älter werden (vielleicht ab 13 Jahren), gehen sie anderen Beschäftigungen nach und interessieren sich nicht mehr für Gottes Wort.

RundBr_2008_4.indd 11 12.12.2008 11:22:18

Überall in den Dörfern sieht man Zerfall. Als wir einmal durch ein Dorf fuhren, sagte eine ältere Schwester: „Hier habe ich mal gewohnt“, und zeigte dabei auf einen grünbewachsenen Fleck, wo nur noch Grundrisse eines Hauses erkennbar waren. Die ehemaligen Kolchosen (oder Sowchosen) sind fast alle zerfallen und werden nicht genutzt. Sie liegen einfach brach. Die Jugend in den Dörfern hat kaum Zukunft. Ihre Großeltern haben schon eine Flasche nach der anderen geleert, die Eltern auch, und deshalb machen sie es genauso. Es kann passieren, dass einem schon mittags ein Betrunkener auf der Straße begegnet. Auch kam es vor, dass in einem Dorf, in dem normalerweise eine Kinderstunde stattfinden sollte, die Kinder sich aus irgendeinem Grund zerstritten haben und nun nicht mehr zur Kinderstunde kommen. Sie musste ausfallen. Ein trauriger Zustand, mit welchem Jakob und Irina Thiessen jeden Tag zu kämpfen haben.

Solche Probleme gibt es sehr oft, und es ist nicht einfach, unter solchen Umständen Gemeinde zu bauen. Hinzu kommt, dass Arbeiter fehlen. Aber es sind ja nicht wir, welche die Gemeinde bauen und den Bauplan zeichnen müssen. Gott kommt auch da mit dem Bau Seiner Gemeinde zurecht.

Am Ende der zweiten Woche ging es uns sehr gut, nicht weil es nach Hause ging, sondern weil wir nun endlich das Essen vertragen konnten (bzw. wussten, was man und wie viel man wovon essen konnte), außerdem kannten wir nun die Leute ein bisschen und konnten auch schon besser mitsingen. Mit uns blieb an einem Tag auch ein junger Bruder über Nacht auf „Portovskaja“. Ich hörte, dass jemand Klavier spielte, ging in den Versammlungsraum und sah dort den Bruder sitzen. Wir versuchten, uns zu verständigen. Es war eine sehr lustige Angelegenheit. Aber einige Lieder waren uns beiden bekannt und so sangen wir sie zusammen.

Es gäbe noch viel zu berichten. Auf einer solchen Reise erlebt man Gutes und weniger Gutes, aber über allem wacht Gott. So war es uns nun am Ende sehr schade, dass wir „schon“ nach Hause fahren mussten.

Ruben Michler,
MBG Frankenthal

Irma Plett mit Karl und Sweta Schmidt in Mirnyj

18. Oktober – 1. November 2008

Kasachstan grüßte uns mit seinen weiten Horizonten und unendlichen Steppen, die uns aus der Kindheit und Jugendzeit so bekannt und auch vertraut waren. Seit mehr als 15 Jahren ist es unser Gemeindemissionsfeld – doch einst war dieses Land die Wiege unseres Glaubens. Durch die Städte und Dörfer, die so zerstreut in der Steppe liegen, war in den Jahren 1990-91 eine große Erweckungswelle gegangen und gerade in den Dörfern hatten wohl alle das Evangelium gehört. Sehr viele wurden für Gott erweckt. In der Gemeinde haben wir im Laufe der Zeit durch Br. Viktor Fast und andere Geschwister viele Berichte gehört. Nun durften wir selbst dieses Missionsfeld in der Gegenwart erleben.

Am späten Abend des 18. Oktober kamen wir im Dorf Mirnyj an und durften im Haus von Jakob und Irina Thiessen ein sehr gemütliches und liebevoll eingerichtetes Heim finden, das für zwei Wochen unser Zuhause wurde. Der Hund Jacky hat uns wie die Eigenen empfangen und der Ofen im Haus war vom Nachbarn geheizt worden. Diese Haltung, nicht irgendwie notdürftig etliche Jahre durchzubringen, sondern einfach das Beste aus dem Vorhandenen zu machen, haben wir als ein Zeugnis der Missionsfamilie gesehen.

Unsere Aufgabe dort war es, an den Bibelstunden, Gottesdiensten und Kinderstunden teilzunehmen und auch die einzelnen Gläubigen zu den Gottesdiensten zu bringen und wieder wegzufahren. Da haben wir es neu erleben dürfen, wie wertvoll jeder einzelne Christ ist, denn auf weiten, schlechten Straßen wird manchmal nur eine Schwester geholt, damit sie unter das Wort Gottes kommt und Gemeinschaft hat. Die einst gefüllten, zwar nicht großen, Gemeindehäuser haben jetzt nur wenige Besucher. Die einst reich besuchten Kinderstunden bleiben manchmal auch ohne Kinder. Und doch gibt es Christen, wenn auch nur einer im Dorf, die aus ihrem festen Glauben leben und wie einst zu Elias Zeiten die Dorfbewohner oder auch einstige Gottesdienstbesucher an Gott erinnern. Sie klagen nicht über ihre schwierige materielle Lage und etliche Schwestern sind stille Heilige, die ihr Christsein in schwierigsten Familienverhältnissen ausleben.

Wir haben gute Gemeinschaft mit den Geschwistern in Mirnyj gehabt, indem wir einander eingeladen haben. Sie erzählten uns ihre Anfänge, ihre Bekehrung, ihre Erfahrungen, wir sangen zusammen und beteten und das war eine gemeinsame Glaubensstärkung. Auch an den paar jungen Mädchen hatten wir Freude und ein gutes Miteinander. Die Mädchen haben wenig Gemeinschaft mit Gleichaltrigen. Es ist ganz wichtig, dass diese einzelnen Geschwister im Glauben wacker und treu bleiben und nicht von den nichtigen, wenn auch berechtigten Sorgen des täglichen Lebens mitgerissen werden. Es gibt in

RundBr_2008_4.indd 12 12.12.2008 11:22:18

Johann und Irma Plett unterwegs nach Schokai

den Dörfern fast keine Arbeitsplätze, sondern nur zeitweilige Arbeit, die an keine Arbeitszeiten gebunden ist. Da ist es oft schwierig, richtige Prioritäten zu setzen. Wir haben die Geschwister lieb gewonnen und haben an ihnen Gottes Treue und Fürsorge gesehen, wie viel Unterstützung und Zuwendung Gott ihnen durch manche Geschwister geschenkt hat, um den teuren und allerheiligsten Glauben zu pflegen und zu erhalten. Gott kann und wird bewahren und kann auch die Verirrten zurückbringen und den Hunger nach dem Unvergänglichen neu wecken. Darum wollen wir für einander beten!

Johann und Irma Plett,
MBG Frankenthal

Gottes Bewahrung und Segen erlebt

Einsatz im Kustanajgebiet im September 2008

Seit etlichen Jahren besuchen Einsatzgruppen aus unserer Gemeinde in Halle mehrere Gemeinden und Gruppen in Kasachstan und Kirgisien. Am 6. September 2008 machten wir uns mit fünf Brüdern auf die Reise ins Kustanajgebiet, um die Geschwister dort zu ermutigen und mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Wir fuhren mit dem Zug nach Hannover und flogen dann direkt nach Kustanaj.

Am Sonntag, dem 7. September, kamen wir dort an und passierten die Kontrollen ohne größere Probleme, hier erlebten wir schon eine der vielen Gebetserhörungen. Anschließend wurden wir von einigen Geschwistern abgeholt und fuhren direkt nach Karabalyk. Dort wurden wir von den Schwestern Lydia und Elisabeth gut versorgt uns wir hatten eine schöne Zeit mit ihnen gehabt.

In der ersten Woche besuchten wir verschiedene Gemeinden und Gruppen in der Gegend von Karabalyk und wurden dabei von einheimischen Geschwistern begleitet. In den einzelnen Gemeinden und Gruppen hatten wir dann Gemeinschaften.

Obwohl das Leben im Vergleich zu den Jahren 1995-1997 deutlich besser geworden ist, ist es für Geschwister aus den abgelegenen Dörfern nicht möglich, nach Karabalyk zum Gottesdienst zu kommen. Die Busse fahren nicht regelmäßig und sind auch teuer. Und so versammeln sie sich in kleinen Gruppen in Privathäusern. Nicht jede Gruppe hat Brüder, die predigen und den Gottesdienst leiten können.

In solchen Fällen versammeln sich auch nur Schwestern, um aus der Bibel zu lesen, christliche Lieder zu singen und Predigten von Kassetten oder CDs zu hören. Groß war die Freude der Schwestern, wieder mal Brüder in ihrer Mitte zu haben. Durch diese Gemeinschaften haben wir nicht nur anderen gedient, sondern auch selber sehr viel Segen erlebt. Wir wurden sehr dankbar gestimmt, denn wenn man sieht, wie schwer die Situation in den Gemeinden dort ist, wo sich oft nur sehr wenige Geschwister versammeln, wo es oft keine Jugend und keine Kinder gibt, dann merkt man erst, wie reich man hier in Deutschland beschenkt ist.

Schwester Elisabeth Dick aus der Gemeinde Karabalyk arbeitet viel mit den armen Leuten in der Region. Unter anderem versorgt sie die Bedürftigen mit Kleidern, die als humanitäre Hilfe aus Deutschland kommen. Elisabeth fuhr mit uns in das Dorf Slawinka. Dort besuchten wir nach dem Gottesdienst eine arme Familie. Der Mann, Nikolaj, war früher sehr aggressiv, auch zu Frau und Kind. Nach einer schweren Erkrankung waren ihm sechs Rippen und ein Teil der Lunge entfernt worden. Bei diesem Besuch konnten wir uns über Gott und den Glauben unterhalten, auch etliche christliche Bücher hat er willig genommen.

In dem Buch von Pastor Busch „Jesus unser Schicksal" sagt der verletzte Amsel: „Besser ist es als ein Krüppel in den Himmel zu kommen, als mit gesunden Beinen in die Hölle zu springen." Gebe Gott, dass auch Nikolai zu dieser Erkenntnis kommt.

In Smirnowka hatten wir auch Gemeinschaft mit einigen Glaubensschwestern. Wir feierten gemeinsam mit ihnen das Abendmahl. Da trafen wir eine Schwester, Rosa Musatowa, die sehr besorgt war um ihren ehemaligen Schwiegersohn. Trotz all des Leides, das er ihr und besonders ihrer Tochter zugefügt hatte, war sie nicht verbittert auf ihn, sondern besorgt um sein Seelenheil. Sie spricht ihn immer wieder an und bietet ihm auch etwas zum Lesen an. Er hat ihr mitgeteilt,

Nikolaj zeigte Interesse zum christlichen Glauben

RundBr_2008_4.indd 13 12.12.2008 11:22:19

Mit den Kindern in Baganal

dass er seinen Vater gesehen hat, der einmal Selbstmord begangen hat, und der ihn nun rufe. Schwester Rosa bat uns, sie bei diesem Anliegen im Gebet zu unterstützen. Dieses Anliegen möchten wir auch gerne weiter leiten an alle, die bereit sind dafür zu beten, dass er doch die Freiheit in Christus erleben könnte.

In dem Dorf Stanzionyj haben wir eine Schwester kennen gelernt, die einen Herzfehler hat. Vor neun Jahren wurde ihr ein Gerät eingesetzt, das die Herzfunktion unterstützt. Die Batterie im Gerät hält nur zehn Jahre. Die notwendige Herzoperation kostet 3.000 $. So viel Geld hat die Schwester nicht. Dank vieler Spender aus Deutschland und vor Ort konnte dieser Schwester geholfen werden. Ich wurde an einen Satz erinnert, den ich mal gehört hatte:„Viele Menschen aus anderen Ländern beneiden Deutschland wegen der medizinischen Versorgung, nur wir Deutsche sind oft unzufrieden."

In Karabalyk wird eine Moschee gebaut. Es soll wohl die zweite dieser Größe in Kasachstan sein. Die beiden Minarette sind ca. 40 Meter hoch. Da die Grenze zu Russland nur fünfzig Kilometer entfernt ist, sehen die Einreisenden schon von weitem, dass sie in ein moslemisches Land gekommen sind. Dieses Ereignis wird die Verbreitung der Frohen Botschaft besonders unter der kasachischen Bevölkerung noch schwerer machen.

Nachdem wir in den Gemeinschaften und in der ganzen Zeit dort viele Segnungen erlebt haben, fuhren wir am Sonntag, dem 14. September weiter, um noch zwei andere Gemeinschaften zu haben, zuerst in der Stadt Rudnyj und dann in der Stadt Jetikara. Wir übernachteten bei Bruder Krilow in Kustanaj. Dieser Bruder teilte uns ein Erlebnis aus seinem Berufsleben mit. Mit seinem Sohn war er unterwegs von Astana nach Kustanaj. Es war im Winter, nachts und sehr kalt. An einer ungewöhnlichen Stelle wurden sie von einem Milizionär angehalten. Am Straßenrand standen ein Bus und ein PKW. „Hier stimmt etwas nicht", dachte der Bruder und verriegelte die Türen von innen. Er kurbelte die Fensterscheibe etwas runter und wartete ab. Ohne nach dem Führerschein oder anderen Papieren zu fragen, sagte der Mann entschieden: „Sie brauchen Schutz."

„Wir haben einen", antwortete der Bruder und zeigte mit dem Finger nach oben. Der „Milizionär" schaute ins Innere des Autos und antwortete: „Ich sehe nichts." „Sie müssen höher schauen", kam die Antwort. Er ging ein paar Schritte zurück, schaute auf das Dach des Fahrzeugs und sagte wieder: „Ich sehe nichts." „Sie müssen noch höher schauen." Der „Milizionär" starrte in den Nachthimmel und verstand nichts. „Wir sind Christen, und bevor wir uns auf den Weg begeben, bitten wir unseren himmlischen Vater um Bewahrung. Das ist der sicherste Schutz den man sich wünschen kann", erklärte Bruder Krilow. Der „Milizionär" sagte kein Wort. Vater und Sohn fuhren dann einfach weiter, es gab keine Verfolgung. So hatte Gottes schützende Hand den Angriff der Banditen abgewandt.

***

Die zweite Woche verbrachten wir in Aman-Karagaj bei den Geschwistern Janzen. Mit Bruder Nikolaj Janzen besuchten wir dann von dort aus verschiedene Gruppen und Gemeinden. Besonders eine Begegnung möchten wir hier erwähnen. Wir fuhren zusammen mit Bruder Nikolaj zu einer Gemeinschaft. Auf unsere Frage nach dem Leiter der dortigen Gruppe, sagte er, dass eine ältere Schwester dort im Dorf die Gruppe leitet. Wir fuhren dahin und dachten, dass wahrscheinlich auch da nicht so sehr viele Personen anwesend sein würden. Als wir am Abend dahin kamen, waren wir sehr erstaunt. In dem Versammlungsort waren ca. 25-30 Personen, Kinder, Jugendliche und auch ältere Geschwister. Dann hörten wir später, dass die Geschwister viermal in der Woche Gemeinschaften haben. Wir staunten, welche große Dinge unser Gott mit uns machen kann, wenn wir uns Ihm hingeben. Egal, ob wir alt oder jung sind, Er möchte uns zu Seiner Ehre gebrauchen.

Eine neue Moschee in Karabalyk

Dann besuchten wir noch verschiedene andere Gemeinden. Unter anderem hatten wir eine

RundBr_2008_4.indd 14 12.12.2008 11:22:21

Gemeinschaft in Baganaly, wo sehr viele Kinder, die bei den christlichen Kinderfreizeiten waren, wohnen. Mit vielen dieser Kinder haben wir dort Gemeinschaft gehabt.

Von 1997 bis 2008 hat die Gemeinde Aman-Karagaj in einem gemieteten Kindergartengebäude Kinderlager durchgeführt. Etwa viertausend Kinder durften in diesen Jahren für eine Woche im Kinderlager sein. Für das kommende Jahr steht das Gebäude jedoch nicht mehr zur Verfügung, da die Stadt dort wieder einen Kindergarten einrichten will. Jetzt suchen die Brüder dort eine andere Möglichkeit, um trotzdem diese Freizeiten durchführen zu können.

In Aman-Karagaj führten wir schließlich am Freitag und Samstag noch einige Gemeinschaften durch und hörten sehr viel über den Propheten Jeremia. Am Sonntag, dem 21. September, brachten uns dann die Kinder der Geschwister Janzen zum Flughafen, wo wir uns verabschiedeten und nach Hause flogen.

Wir können für folgende Anliegen beten:

- für die Erhaltung und das Wachstum im Glauben
- für mehr Arbeiter in Seiner Ernte in Kasachstan
- um Liebe und Einigkeit in den Gemeinden dort
- für eine Möglichkeit, Kinderfreizeiten durchführen zu können.

Danken können wir dem Herrn, dass Er Seine schützende Hand über uns gehalten hat und wir nicht nur anderen dienen konnten, sondern auch selber sehr gesegnet wurden.

Brüder aus der Gemeinde Halle
Andreas Dick, Halle

Der Herr erhört Gebete

Ein Brief aus dem Kinderheim

Liebe Geschwister, wir sind euch für eure Gebete für uns Mitarbeiter des Kinderheims „Preobrashenije“ und unsere Kinder sehr dankbar. Wir bedanken uns auch für alle Spenden, sei es durch finanzielle Mittel, Lebensmittel, Kleider oder irgendetwas anderes. Vielleicht stellt ihr euch manchmal die Frage: „Hat es überhaupt Sinn, für diese Arbeit zu beten?“ Lieber Bruder und liebe Schwester, ich möchte zu Gottes Ehre und zu eurer Ermutigung mitteilen, dass der Herr eure Gebete erhört und uns als Antwort darauf reichlich segnet. Wir verspüren es jeden Tag. Seit zehn Jahren führt und bewahrt uns der Herr und segnet die Arbeit des Kinderheimes. Seine Hilfe kam nie zu spät. Er schickte uns alles rechtzeitig: Kleider, Nahrung oder finanzielle Mittel. Wie oft hat er uns gestärkt, als wir mutlos wurden! Manchmal gab es solche Zeiten, in denen wir dachten, dass wir keine Kraft mehr für diesen Dienst haben, vieles lief schief, wir wurden mutlos und verzagt. Dann kam plötzlich ein Anruf und wir hörten die Stimme eines Bruders oder einer Schwester: „Wir haben euch nicht vergessen, wir beten für euren Dienst, wir beten für alle Kinder im Kinderheim.“

Liebe Geschwister, ihr könnt euch nicht vorstellen, wie viel Kraft und Mut man allein durch das Wissen bekommt, dass man nicht alleine ist und Brüder und Schwestern für uns beten und uns unterstützen. Wir brauchen eure Gebete sehr! Bitte betet auch weiterhin für uns.

In all diesen Jahren haben 113 Kinder in unserem Heim gelebt. Zurzeit haben wir 64 Kinder. Jedes Kind hat eine schwere Vergangenheit hinter sich, in der es viele negative Erfahrungen gesammelt hat. Wie viel Zeit, Weisheit, Liebe und Tränen braucht man, um den Kindern zu beweisen, dass nicht alle Erwachsene schlecht sind, sondern sie auch lieben, für sie sorgen und sie verstehen können.

Wir werden ständig von den Kindern beobachtet. Sie übersehen keine Kleinigkeit – jeder Fehler, jede Fahrlässigkeit, jede Heuchelei wird von unseren aufmerksamen Zöglingen gemerkt und analysiert. Auf diese Weise erziehen wir uns untereinander. Die Kinder sind feine Psychologen und verstehen sofort, für welche Erzieher und Mitarbeiter dieser Dienst einfach eine Arbeit ist, und für welche er zum Leben gehört. Mit Gottes Hilfe versuchen wir durch unseren Dienst ihnen die christlichen Werte beizubringen. Vor kurzem sagte ein Mädchen zu mir: „Ich habe gemerkt, dass der Segen auf denen ruht, die mit dem Herrn leben, aber diejenigen, die aus dem Kinderheim gegangen sind und ohne Gott leben, erleben keinen Segen.“ Die Kinder sehen diesen Unterschied selbst und denken darüber nach. Ich freue mich sehr darüber, denn darin sehen wir die Früchte unserer Arbeit.

Dmitrij Wischnjakow (2. von rechts) wurde für den Dienst als Leiter des Kinderheimes eingesetzt

RundBr_2008_4.indd 15 12.12.2008 11:22:22

Ich erinnere mich an eine schwere Zeit, als ich den Eindruck hatte, dass es im Leben der Kinder überhaupt keine Veränderungen gab. Mir schien es, dass ihr Benehmen noch schlimmer wurde und nichts so verlief, wie wir es uns vorgestellt hatten. Damals sagte ich zu meinem Mann: „Franz, hat es überhaupt Sinn soviel Kraft, Energie und Zeit zu verschwenden? Es verändert sich gar nichts, die Kinder werden immer schwieriger und ich kann es kaum glauben, dass sie zum Herrn kommen." Er antwortete mir: „Ich weiß, es ist sehr schwer. Aber sogar wenn nur eins oder zwei Kinder zum Herrn kommen und gerettet werden, dann lohnt sich dieser Dienst doch." Seitdem sind einige Jahre vergangen. Heute sind zwölf von unseren Heimkindern in der Gemeinde und zwei von ihnen machen in der Bibelschule einen Dirigentenkurs. Wir beten auch weiter und glauben, dass alle unsere Jungen und Mädchen zum Herrn kommen werden.

Die Zeit geht schnell und die Kinder werden erwachsen. Damit wachsen aber auch die Probleme. Zurzeit machen wir uns Sorgen, wie wir unsere Kinder auf das selbstständige Leben vorbereiten sollen. Wir wollen, dass sie es gut haben, und bemühen uns, ihnen viel Freude zu machen. Aber die Kinder gewöhnen sich schnell daran, dass jemand für sie sorgt und alles für sie erledigt. Sie sind es nicht gewöhnt, selbständig Entscheidungen zu treffen. Natürlich bemühen wir uns, ihnen das Nähen, Kochen und den Umgang mit Geld beizubringen, aber dennoch fällt es ihnen schwer, selbstständig zu leben.

Viele Kinder werden in Kürze lebenswichtige Entscheidungen treffen müssen. Sie stehen vor den Fragen: „Wie soll ich mein Leben weiter gestalten? Welchen Beruf soll ich erlernen? Welche Arbeit soll ich suchen?" Diese Probleme müssen wir zusammen mit ihnen klären, und manchmal auch für sie. Wir haben schon vier Wohnungen erworben, in denen unsere erwachsenen Kinder wohnen können. Hier bleiben sie, bis sie festen Boden unter den Füßen haben, also eine Arbeitsstelle und eine eigene Wohnung finden. In diesen Wohnungen leben sie selbständig, aber trotzdem unter unserer Aufsicht. Wir besuchen diese Jugendlichen oft und helfen ihnen in vielen Fragen. So

Die Jungens aus dem Kinderheim freuen sich über die Fahrräder aus Deutschland

werden sie allmählich in das selbstständige Leben eingeführt. Doch um sie alle im Auge zu behalten, braucht man viel Geduld, Kraft und Zeit. Ein großes Problem ist die Frage, welchen Beruf die Kinder wählen und wo sie ihre Ausbildung machen sollen. In diesem Jahr haben acht Kinder die Schule absolviert. Vier von ihnen lernen jetzt im Kolleg, einer in der Berufsschule. Drei müssen arbeiten gehen. Aber wohin? Wir beten dafür, dass der Herr für die Zukunft eines jeden Kindes sorgt. Unsere Kinder brauchen auch eure Gebete!

In diesem Jahr haben wir viele komplizierte und schwierige Momente erlebt. Unser Land erlebt drastische Veränderungen. Als wir unser Kinderheim eröffneten, waren alle nur froh, dass die Kinder ein Dach über dem Kopf hatten, satt und gekleidet waren und nicht mehr zu frieren brauchten. Doch jetzt werden uns hohe Maßstäbe gesetzt. Viele Kommissionen kommen ins Kinderheim, um die Arbeit zu kontrollieren. Nicht nur wir Erwachsene machen uns Sorgen, sondern auch die Kinder selbst. Diese Sorgen treiben uns noch mehr ins Gebet. Der Herr erhört diese Gebete und jedes Mal können wir erleben, wie wunderbar Er alles zum Besten führt. Ihm sei die Ehre dafür!

Im Januar 2008 durften wir das 10-jährige Jubiläum unseres Kinderheimes feiern. Auf dem Festgottesdienst wurde Dmitrij Wischnjakow für den Dienst als Direktor des Kinderheimes eingesegnet. Er hat schon mehrere Jahre im Kinderheim gearbeitet, zuerst als Techniker, dann als Erzieher und zum Schluss als stellvertretender Direktor. Die Kinder lieben ihn sehr und auch er liebt die Kinder und sorgt viel für sie. Aber wie jeder Arbeiter auf einem neuen Arbeitsplatz hat auch er es nicht immer leicht in seinem neuen Dienstbereich. Deshalb lasst uns ganz besonders für Dmitrij beten, denn er braucht unsere Unterstützung.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar, dass es Brüder gibt, die bereit sind diesen Dienst zu tun, die Verantwortung und die Last von denen zu übernehmen, die sie nicht mehr tragen können. Ich bin froh, dass ich von dieser Verantwortung entlastet wurde, aber ich fühle mich immer noch verantwortlich, für die Kinder zu beten und mich um ihren geistlichen Zustand zu kümmern. Mit Gottes Hilfe will ich auch weiterhin den Dienst im Kinderheim tun. Heute bin ich als stellvertretende Direktorin tätig. Deshalb brauche ich immer noch eure Gebete.

Alle diese Jahre haben wir buchstäblich erlebt, wie der Herr Seine Hand über uns hielt, uns half und unsere Kinder bewahrte. Wir spüren, wie Er die Mächte aufhält, die gegen uns kämpfen. Jedes eurer Gebete gibt uns die Kraft, weiter zu dienen. Möge der Herr euch reichlich segnen!

In Liebe, eure Schwester im Herrn Olga Tissen

RundBr_2008_4.indd 16 12.12.2008 11:22:22

Ein Wort der Wahrheit, der Rettung und des Lebens

Ein Zeugnis darüber, wie die Bibel überzeugen kann…

Zum ersten Mal kam ich mit dem Wort Gottes in Berührung, als ich fünfzig Jahre alt war. Mit meiner Hochschulbildung hatte ich einen angesehenen Arbeitsplatz und wollte mich mit dem Worte Gottes nur mit dem Ziel beschäftigen, es zu widerlegen. Als ich die Bibel zum ersten Mal las, stellte ich fest, dass sie kaum etwas Wichtiges und gar nichts Göttliches zu enthalten schien. Ich verstand vieles nicht und deshalb lehnte ich sie ohne jegliche Begründung ab. Gleichzeitig aber bewegte mich ein gewisses Verlangen, mit der Bibel doch etwas anfangen zu können. Ich wurde zu den Gottesdiensten und Versammlungen eingeladen und begann sie zu besuchen. Allmählich wurden einige Wahrheiten der Heiligen Schrift mir klarer und ich entwickelte einen bestimmten Hunger nach dem Wort Gottes. Ich begann zu begreifen, was die Zielsetzung der Bibel ist. Die Beschäftigung mit dem Wort Gottes weckte in mir ein Vertrauen ihm gegenüber. Zuerst deckte die Bibel mein Wesen und meine Sündhaftigkeit Gott gegenüber auf. Aufgrund der Worte Jesu erkannte ich mein Wesen: „Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen heraus böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Missgunst, Lästerung, Hochmut, Unvernunft. Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein“ (Mk.7,21-23). Ich entdeckte einige dieser Dinge in mir.

Ein anderer wesentlicher Schritt in der Erkenntnis der Wahrheit war für mich die Glaubwürdigkeit der Autoren der Bibel. In besonderer Weise fielen mir Worte aus 2.Petr.1,16 auf: „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben Seine Herrlichkeit selber gesehen.“

Eine weitere Erkenntnis gewann ich durch ihren Anspruch auf ein heiliges Leben beim Lesen von 1.Kor.13,4-7: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ Wenn wir von diesen Eigenschaften geleitet werden, werden wir nicht verunreinigt.

Anatolij und Tatjana Manozkow zu Besuch in Deutschland

Das nächste Argument, das mich mehr und mehr zur Überzeugung geführt hat, an das Wort Gottes zu glauben, waren die Erfüllungen der Prophezeiungen des Alten Testaments. Vor allem waren es die Vorhersagungen, die das Volk Israel betreffen: „Und es wird geschehen zu der Zeit, dass das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Heiden fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein. Und der Herr wird zu der Zeit zum zweiten Mal Seine Hand ausstrecken, dass Er den Rest seines Volks loskaufe, der übriggeblieben ist in Assur, Ägypten, Patros, Kusch, Elam, Schinar, Hamat und auf den Inseln des Meeres. Und Er wird ein Zeichen aufrichten unter den Völkern und zusammenbringen die Verjagten Israels und die Zerstreuten Judas sammeln von den vier Enden der Erde“ (Jes.11,10-12).

Auch das Wort über die Menschen der Endzeit, das Volk in unseren Tagen, sprach mich an. „Denn den die Menschen werden viel von sich halten, geldgierig sein, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, zuchtlos, wild, dem Guten feind, Verräter, unbedacht, aufgeblasen. Sie lieben die Wollust mehr als Gott; sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie; solche Mensche meide!“ (2.Tim.3,2-5). Ich glaube, dass viele von uns diese Tatsache ebenfalls wahrnehmen.

Für mich ist jetzt die Bibel ein Buch, das höher ist als jegliche Philosophie dieser Erde. In Hiob 7,17-18 heißt es: „Was ist der Mensch, dass Du ihn groß achtest und Dich um ihn bekümmerst? Jeden Morgen suchst Du ihn heim und prüfst ihn alle Stunden.“

In 1.Kor.2,5 heißt es: „Damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“

Ein weiteres Argument für die Glaubwürdigkeit des Wortes Gottes ist, dass die Heilige Schrift den Menschen die tatsächlichen Umstände des Lebens offenbart. Die Bibel beschönigt keine Situationen, sondern beschreibt uns die Wirklichkeit. Jesus Christus sagt in Joh.15,20: „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.“ Dem Herrn allein sei die Ehre für Sein Wort der Wahrheit, der Rettung und des Lebens.

Anatolij Manozkow,
Molodeshnyj

RundBr_2008_4.indd 17 12.12.2008 11:22:23

Einige Ereignisse aus der Geschichte der Mennoniten in der Sowjetunion

1918 Nach der bolschewistischen Revolution und dem Friedensabkommen in Brest-Litowsk besetzten im März 1918 deutsche Truppen ganz Ukraine. Sie stellten erstmals wieder eine bürgerliche Ordnung her. Doch im Laufe des Sommers entwickelte sich eine revolutionäre Bandenbewegung unter der Leitung des Anarchisten Machno, deren Kampftaktik die Ausplünderung der reichen Güter und besonders der wohlhabenden deutschen Kolonien einschloss. Bevor die deutschen Truppen im Oktober abzogen, stellten sie unter Russlanddeutschen zum Schutz vor den Banden Selbstschutz-Einheiten auf, bildeten sie aus und hinterließen ihnen Waffen und Munition. Auch in mennonitischen Kolonien griffen viele junge Männer zur Waffe um ihre Familien und Dörfer vor Raub, Vergewaltigung und Mord zu schützen. Dies wurde von der Führung der Mennonitengemeinden grundsätzlich nicht gebilligt und die meisten bekehrten Männer ließen sich auf diese Sache nicht ein. Nach anfänglich erfolgreichem Schutz der großen deutschen Siedlungen musste der Selbstschutz im März 1919 vor der zehnfachen Übermacht die Verteidigung der Molotschna-Kolonien aufgeben. Die Machno-Armee, die zu der Zeit mit der Roten Armee paktierte, rächte sich grausam, indem sie viele Hunderte Männer umbrachte, Frauen schändete, ganze Dörfer verbrannte und Typhus und Syphilis in die Ansiedlungen brachte. Dies sahen viele als Gottesgericht an. Eine Reihe von Konferenzen der Mennoniten bekannte öffentlich die Teilnahme am Selbstschutz als einen „groben Fehler“. Das inkonsequente Handeln vieler Mennoniten in der Not brachte ihnen den Vorwurf der eigennützigen Behauptung der Wehrlosigkeit ein.

März 1939 Liquidierung sämtlicher deutscher Rayons in der Ukraine,womit die antideutsche Politik der Sowjetregierung in eine neue Phase der gezielten Russifizierung überging.

1948 In der UdSSR begann **eine neue Welle von Verhaftungen** aus politischen, nationalen und religiösen Gründen, die bis zum Tode Stalins (5.3.1953) anhielt. Die politischen Hintergründe könnte man in dem neuen Gegeneinander des West- und Ostblocks nach dem Ende des 2. Weltkriegs, in der angefangenen Entlassung von Millionen Kriegsgefangener (Deutscher, Japaner u.a), was zum Mangel an billigen Arbeitskräften für Bauprojekte führte, und in der neuen Versteifung des kommunistischen Regimes sehen. Die meisten Verhafteten wurden damals zu unvorstellbaren 25 Jahren Konzentrations-Arbeitslager verurteilt. In dieser Situation hörte die Registrierung neuer EChB-Gemeinden auf. Bei Versuchen einer Gemeindesammlung wurden die dabei aktiven Personen verhaftet. So war es in Temirtau, wo am 11.9.1948 Petr Iw. Gorobez und Adam G. Brunnmaier wegen unerlaubter Versammlungen der Gläubigen verhaftet und am 27.11.48 verurteilt wurden. Beide mussten im Sonderlager Steplag in Dsheskasgan büßen.

Viele deutsche Christen wurden als Kollaborateure der Nazis und Landesverräter verurteilt. So erging es den jungen Frauen Susanne Thiessen (*1922), Susanne Rempel (*1924) und Katharina Dyck (*1922), die 1945 in ein Dorf im Akmolinsk-Gebiet deportiert waren und sich hier versammelt und deutsche Weihnachtslieder gesungen hatten. Jemand meldete das „Singen von faschistischen“ Liedern bei den Behörden. Das Militärgericht verurteilte sie alle als Landesverräter zu 25 Jahren Haft. Elisabeth Martens (1919-2001, Schönke-Plett) wurde 21.2.1948 in Akmolinsk festgenommen und zu 25 Jahren Haft ohne Briefrecht verurteilt. Erst nach drei Jahren konnten ihre Verwandten erfahren, dass sie eine Haftstrafe im Karlag (KZ in der Nähe von Karaganda) abbüßte.

In Karaganda wurde 1950-51 fünf Personen wegen illegaler Versammlungen vom Militärgericht ein Prozess gemacht. Es waren die Prediger Dietrich Joh. Pauls (*1886), Dietrich Pet. Siemens und Franz Fr. Thiessen aus dem Dorf Saporoshje in der Nähe von Jessil, außerdem Heinrich Jak. Klassen und Anna Jak. Görzen. Siemens wurde erschossen, die anderen bekamen 25 Jahre Haftstrafe.

Alle genannten wurden zwischen 1953 und 1956 aus der Haft befreit, doch sind manche von ihnen bis heute noch nicht rehabilitiert. Soweit es uns bekannt ist, gab es noch keine Versuche, eine Liste solcher Märtyrer zu erstellen. Es ist höchste Zeit, die Glaubenszeugnisse aus dieser Zeit zu sammeln.

9.1.1974 Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Aufhebung der Beschränkungen bei der Wahl des Wohnortes für deportierte Völker. Dieser Erlass betraf in erster Linie die Russlanddeutschen, die seit 1941 und bis dahin unter rechtlichen Einschränkungen bei der Wahl des Wohngebiets standen. Dieser Erlass wurde aber nicht publik gemacht. Faktisch bestanden auch weiterhin beträchtliche Einschränkungen beim Wohnortwechsel. Das mussten diejenigen spüren, die aus östlichen Wohnungs- oder Verbannungsgebieten innerhalb der Sowjetunion in die Westukraine, nach Moldawien oder in die baltischen Länder siedeln versuchten. Sobald ein-zwei Familien irgendwo in diesen Gegenden ansiedelten, bekamen die nächsten Familien Schwierigkeiten beim Anmelden oder bei der Arbeitsplatzsuche.

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF18 18 12.12.2008 11:04:21

Die Vertiefung in die Wahrheiten der Heiligen Schrift und das Gegründet-Werden im Glaubensleben war für jeden erweckten Christen schon immer ein wichtiges Anliegen. Unentbehrlich ist eine gründliche geistliche Erkenntnis für Gemeindediener, die andere belehren und anleiten müssen. Wie war das bei unseren geistlichen Vätern in der Erweckungsbewegung in Russland? Vielleicht werden wir unsere Situation heute besser verstehen, wenn wir genauer zurückschauen? Vielleicht können wir einiges von unseren Vätern lernen.

Die geistliche Ausbildung der Brüder in Russland 1860-1930

Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen,
das befiehl treuen Menschen an,
die tüchtig sind, auch andere zu lehren.
2. Tim. 2,2

Im Unterschied zu den protestantischen Kirchen hatten die ländlichen Mennonitengemeinden in Westpreußen und Russland von ihren Anfängen im 16. und 18. Jahrhundert an bis ins ausgehende 19. Jahrhundert unbezahlte Prediger und Älteste, meistens ohne jeglichen Bildungsgrad. Anders in den städtischen Mennonitengemeinden in Norddeutschland und den Niederlanden, wo die gründliche theologische Ausbildung seit dem 17. Jahrhundert Norm wurde. Doch führte die Professionalisierung des Lehrdienstes hier zum bezahlten Pastorendienst und erstickte mit der Zeit das freiwillige Engagement der „Laien". Mit den in Seminaren und Universitäten theologisch-rationalistisch gebildeten Pastoren drang in die Gemeinden auch die liberale Theologie ein. Durch das Ersterben des Laienpredigttums, die allgemeine Verweltlichung der Mennoniten und schließlich die Aufgabe der Wehrlosigkeit wurden ihre Gemeinden den protestantischen Landeskirchen immer gleichförmiger. In den preußischen, süddeutschen und schweizerischen Mennonitengemeinden ist diese beklagenswerte Entwicklung erst im späten 19. und 20. Jahrhundert geschehen.

August Liebig – der erste Lehrer der Bibelkurse der MBG

Jakob Reimer – Mitgründer der MBG und Bibelkursleiter

Der geistliche Verfall, ob in Gemeinden mit theologisch gebildeten oder auch solchen mit ungebildeten Predigern, wie in Russland, konnte nur durch eine geistliche Erweckung rückgängig gemacht werden. Diese Erweckung kam zu den Mennoniten in Russland über Vertreter verschiedener Arten des deutschen Pietismus und führte 1860 zur Entstehung der Mennoniten-Brüder-Gemeinde (MBG).[1]

Formen des Bibelstudiums unter den Russlandmennoniten

Die ersten Lehrer der Erweckung Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Mennoniten und deutschen Kolonisten in Südrussland hatten ihre biblische Ausbildung in den mennonitischen und pietistischen Kreisen erhalten und vertieften sie im intensiven persönlichen und gemeinsamen Studium der Heiligen Schrift. Seit damals war es klar, dass Älteste und Prediger der Gemeinde eine persönliche Bekehrung erlebt müssen haben, aber auch dass sie tüchtig sein sollen andere zu lehren.[2] Der eigentliche Erweckungsprediger unter den deutschsprachigen Kolonisten in Südrussland war Eduard Wüst (1818-1859), seit 1845 Pastor der separatistischen Württemberger, die in Südrussland in der Nähe der größten mennonitischen Ansiedlung Molotschna (nördlicher vom Asow-Meer) lebten. Er hatte 1840 die theologische Fakultät der Universität Tübingen absolviert und sich erst dann als junger Vikar bekehrt. Seitdem sah er seinen Dienst in der mitreißenden Bußpredigt, im gemeinsamen Lesen der Bibel und nicht in der Theologie oder Ausbildung jüngerer Diener.[3]

Johann Kargel – der bekannte Lehrer aus Petersburg

Die ernstere Beschäftigung mit der Bibel erweckte bei vielen das Bedürfnis nach besserem Bibelverständnis und gründlicherer Bibelauslegung. Das wurde nur teilweise durch die aktiv verlaufenden Bibelstunden

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF19 19 12.12.2008 11:04:22

gestillt. Schon 1872, als der Baptistenprediger August Liebig aus Deutschland ein Jahr ordnend in der Mennoniten-Brüdergemeinde Chortitza-Einlage-Andreasfeld wirkte und die erste gemeinsame Jahreskonferenz der

Das Bethaus der MBG Einlage in Andreasfeld

drei damals bestehenden Mennoniten-Brüdergemeinden unter seiner Leitung stattfand, wurde von ihm ein „Missionsschule" genannter Bibelkurs für Prediger und Predigerkandidaten durchgeführt. Diese Kurse, die Wochen oder auch Monate dauerten, wurden bald zu einer oft wiederholten Einrichtung. Seit 1875 unterrichtete August Liebig von Odessa aus oft bei diesen Kursen. Jakob Reimer, einer der Mitgründer der MBG, war auch einer der führenden Lehrer dieser Bibelkurse. Die anderen waren David Dürksen und Hermann Neufeld, später Peter Köhn, Kornelius Neufeld und J.G. Wiens. Johann Kargel, der Baptistenprediger aus Petersburg, führte im Januar 1889 in der MBG Friedensfeld einen Monatsbibelkurs mit 16 Personen durch. Im nächsten Jahr besuchte er Jakob Reimer in Rückenau und unterrichtete 13 Teilnehmer. Noch einmal führte Kargel einen Bibelkurs 1894 in Andreasfeld (Chortitza) durch.

Die kirchlichen Mennoniten entwickelten in den **„Bibelbesprechungen"** auch eine Fortbildungs- und Vertiefungsform, die hin und her in den Gemeinden durchgeführt wurde.[4] Bei diesen Bibelbesprechungen, die oftmals einige Tage verliefen, referierten mehrere Prediger öffentlich vor der versammelten Gemeinde über wichtige biblische Themen und unterhielten sich, einander ergänzend und diskutierend.[5]

Es muss darauf hingewiesen werden, dass während der Zarenzeit in allen mennonitischen Dorf- und Mittelschulen Deutsch und **Religionsunterricht** geboten wurde[6]. Von klein auf erst in der Familie, dann in der Schule und auch in den Sonntagsschulen saugte das heranwachsende Kind viel Bibelwissen auf. Das wurde bestärkt durch die Frömmigkeit vieler Eltern, Lehrer und sonstiger maßgebender Personen.

Analphabeten gab es bei den Mennoniten selten. In ihren Schulen in Russland lernten 1911 ca. 15.000 Kinder, Jünglinge und Jungfrauen. In den Mittelschulen lernten damals ca. 200 [wahrscheinlich 2.000] Personen. Im Auslande studierten ca. 50 Personen. 1920 waren es ca. 450 Volksschulen mit ungefähr 16.000 Schülern. Die 27 höheren Schulen (mit 7 und 9 Klassen) hatten ca. 2.000 Schüler und 100 Lehrer. Diese mennonitischen Schulen konnten zuerst in der Sowjetzeit zwar mit großen Schwierigkeiten doch noch existieren. Aber zwischen 1925 und 1929 wurden sie total sowjetisiert, d.h. die Lehrer und Lehrprogramme wurden ausgewechselt. Gläubige durften schon gar nicht Lehrer bleiben.[7]

Kornelius Unruh – der berühmte Zentralschullehrer führte auch Predigerkurse durch

„Manche Brüder nahmen bei dem bekannten Lehrer Kornelius Unruh *[1849-1910]* in Tiege-Ohrloff Unterricht. Er wirkte lange Zeit um Erlaubnis, eine Predigerschule zu eröffnen. Die Erlaubnis kam erst nach seinem Tode. Er war wohl ein Glied der Mennoniten-Gemeinde Orloff, aber es lernten bei ihm meistens Glieder der MBG."[8] Kornelius Unruh leitete die Zentralschule in Orloff in der Molotschnakolonie in den Jahren 1873-1905. Ab 1907 machte er Bibelschulunterricht in der mennonitischen Ansiedlung Sagradowka, wo er gleichzeitig Lehrer der Zentralschule war.[9]

Leitende Brüder der MBG Russlands. Peter Köhn, Waldheim, Molotschna; Kornelius Peters, Woldemfürst, Kuban; Jakob Reimer, Rückenau, Molotschna; Johann Fast, Alexanderfeld, Kuban. Fotografiert im Herbst 1913

Übrigens klagten russische Beamte, dass „russische Sektierer" (damit waren die erweckten Brüder gemeint) ohne Genehmigung der lokalen Verwaltungen in mennonitischen Schulen und Versammlungen geistlichen Unterricht bekamen.[10]

Das entwickelte Schulwesen der Mennoniten erforderte seit Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt auch gute Lehrer, die in den Mittelschulen angelernt oder in Lehrerkursen auf das staatliche Lehrerexamen vorbereitet wurden. In Halbstadt, Molotschna, wurden (seit 1878?) die angehenden Lehrer in mennonitischen Pädagogischen Klassen vorbereitet.

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF20 20 12.12.2008 11:04:24

Vielen Lehrern war diese Weiterbildung nicht genug und sie erwarben einen großen Teil ihrer nicht selten tiefen Bildung durch Selbststudium. Einige der Lehrer absolvierten auch ein Studium an Hochschulen oder Universitäten in Russland oder Deutschland.

In den Mennonitengemeinden galt das Prinzip der Laienpredigt – fast jedes männliche Glied der Gemeinde konnte ein Kandidat zum Predigerdienst werden. Und es geschah auch oft, dass zu diesem Dienst solche Brü-

Die Zentralschule in Chortiza

der gewählt wurden, die nur die Dorfschule hinter sich hatten. Bei dieser Sachlage war es natürlich, dass viele dieser tüchtigen Lehrer dann in den Gemeinden auch neben ihrem Beruf als Prediger eingesetzt wurden. Diese Gemeindedienste, außer dem Reisepredigerdienst, wurden bei den Mennoniten in Russland nicht entlohnt.

Auf der Allgemeinen Mennonitischen Konferenz am 26.-28. Oktober 1910 wurde folgender Beschluss gefasst: „Zur Ausbildung unserer geistlichen Arbeiter werden in den Bethäusern außer den gewöhnlichen gottesdienstlichen Versammlungen von Zeit zu Zeit zwei- bis viertägige so genannte „Bibelbesprechungen" abgehalten, die der örtliche Kirchenälteste oder Prediger im Einverständnis mit der betreffenden Kirchengemeinde leitet und auf denen jeder Teilnehmer das Recht hat Fragen zu stellen und Antworten zu geben. Das Recht an diesen Bibelbesprechungen teilzunehmen wird, im Rahmen der mennonitischen Kirchenordnung, nach Ermessen und unter Verantwortung des Leiters, jedem, der es wünscht, eingeräumt. – Außerdem werden für Prediger und Predigtamtskandidaten periodische zehn- und mehrtägige „Biblische Wiederholungs- und Vertiefungskurse" im Rahmen der Mennonitischen Glaubenslehre und Kirchenordnung abgehalten. – Die Aufsicht über diese Kurse und die Verantwortlichkeit fallen dem örtlichen Kirchenältesten oder Prediger zu. Die spezielle Leitung derselben wird von ihm im Bedürfnisfalle einer dazu befähigten Person übertragen mit Einwilligung der Ortsgemeinde, in deren Mitte die Kurse stattfinden, und ihrer übrigen geistlichen Lehrer."[11]

Rückblickend zitiert der gesegnete Bibelschullehrer A.H. Unruh (1878-1961) die Meinung von Prof. K. Lindemann: „Den ersten Generationen der Mennoniten in Rußland […] genügten die aus dem Volke hervorgegangenen Prediger […]. Da brauchten sie keine theoretischen theologischen Beweisführungen. […] Aber schon am Ende des 19. Jahrhunderts […] traten in stetig wachsender Zahl Leute mit gründlicher Bildung (in Zentralschulen und Gymnasien) auf und selbst Leute mit Universitäts-Bildung (Ärzte, Gutsbesitzer und Lehrer, Theologen, Juristen u.a.). […] Und so hob sich allmählich […] das Bildungsniveau in den mennonitischen Dörfern auf eine recht hohe Stufe. […] Darum entstand […] die Notwendigkeit, besondere Bibelschulen zu gründen."[12]

Wir geben im Folgenden einen kurzen Überblick über die Bibelschulen im Ausland, in denen angehende Diener der Gemeinden in Russland Ausbildung machten und dann über einige Bibelkurse und besonders über die Bibelschulen in Russland, die ab 1913 noch für kurze Zeit entstehen konnten.

Ausländische Bibelschulen

Im Ausland dienten zuerst das Missionshaus Barmen und die Predigerschule der Baptisten in Hamburg den Mennoniten als biblische Ausbildungsstätte, dann die Evangelistenschule in Barmen (Johanneum, Deutschland), die Missionsschule Sankt Chrischona bei Basel (Schweiz), das Spurgeon-College in London, die Evangelische Predigerschule in Basel, die Allianz-Bibelschule in Berlin, die Bibelschule in Lodz (Russisch-Polen), die Missionsanstalt in Neukirchen am Niederrhein.

So sollen 1910 in den MB-Gemeinden Russlands vier Absolventen des Hamburger Predigerseminars, zwei Absolventen der Bibelschule in St. Chrischona und ein Doktor der Theologie gedient haben.[13]

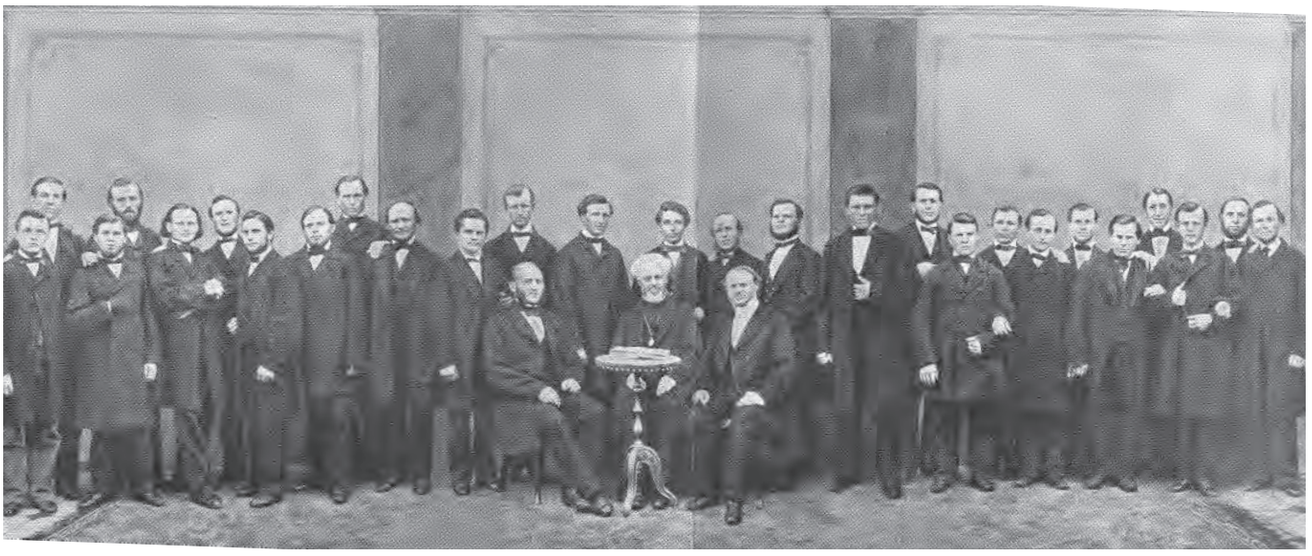
Die Predigerschule der Baptisten in Hamburg

Die Predigerschule (oder das Predigerseminar) der Baptisten in Hamburg hat unter den anderen ausländischen Bibelschulen für die Gemeinden in Russland die größte Rolle gespielt.

Diese Schule wurde auf Beschluss der ersten Bundeskonferenz der deutschen Baptistengemeinden 1849 als Missionsarbeiterkurs gegründet. Bereits im September desselben Jahres wurde mit einem ersten Kurs begonnen, bei dem fünf Brüder zu Missionsarbeitern ausgebildet wurden. Diese Missionsarbeiterkurse wurden 1880 zu einem Predigerseminar umgestaltet. Der Unterricht fand bis 1888 in der Hamburger Baptistenkirche an der Böhmkenstraße statt. Die Kirche wurde 1870 für diesen Zweck aufgestockt, wodurch zwei Lehrsäle und zehn Schlafräume entstanden. Die Schule bekam 1888 in Hamburg-Horn ein neues Seminargebäude. Inzwischen war die Zahl der Studenten auf 44 gestiegen und die zweijährige Missionsarbeiter-Ausbildung in ein vierjähriges Studium umgewandelt worden. 1915 öffnete nach zweijähriger Bauzeit ein neues Lehrgebäude seine Pforten. 1916 musste das Seminar kriegsbedingt schließen und konnte erst im Januar 1919 seinen Lehrbetrieb wieder aufnehmen.[14]

Seit den 1860-ern lernte eine große Zahl russischer Staatsbürger an dem Hamburger Seminar. Peter Klassen

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF21 21 12.12.2008 11:04:25



Studenten und Lehrer des Hamburger Missionsarbeiterkurses um 1865. Am Tisch sitzend (v.l.n.r.): Julius Braun, Johann Gerhard Oncken, Julius Köbner

berichtet, dass aus Südrussland bis 1911 vierzehn mennonitische Brüder am Seminar in Hamburg gelernt haben. Insgesamt sollen 42 russische Brüder bis 1911 das Seminar absolviert haben. Nach 1911 wuchs ihre Zahl beträchtlich, unter anderem auch weil die Bibelschüler aus der in Lodz 1910 geschlossenen Predigerschule hier Aufnahme fanden. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges waren in der Hamburger Predigerschule 25 Studierende aus Russland. Sie wurden von den deutschen Behörden interniert, soweit sie nicht rechtzeitig zurückgekehrt waren.[15]

Von den Mennonitenbrüdern hatte schon Johann Wieler (1839-1889) im Jahr 1869 eine Ausbildung in Hamburg und anschließend in St.Chrischona gemacht.[16] Später, in der Zeit des Predigerseminars, studierten hier bei den Baptisten in Hamburg die Indienmissionare Abraham Friesen (1859-19??) und Johann G. Wiens (1874-1951, Studium 1899-1903). Auch andere bedeutende Persönlichkeiten, wie Heinrich Braun[17], Jakob Kroeker[18] u.a. haben hier studiert.

Johann Wieler, erster mennonitischer Schüler in Hamburg

Auch Baptistengemeinden aus Russland sandten einige Brüder zur Ausbildung nach Hamburg, z.B. 1875 Johann Kargel von Petersburg, 1875-1876 W.G. Pawlow von Tiflis (Georgien), der ein Jahr bei J.G. Oncken und in seinem Kreis lernte,[19] 1888 Gerasimenko. Doch war so ein Auslandsaufenthalt sehr teuer und erforderte das Erlernen der deutschen Sprache.[20]

Aus einem Bericht eines Missionsschülers in Hamburg

Der Missionsarbeiterkurs, der Ende Februar 1859 begann, bestand aus 18 Schülern. Als Wohnheim diente ein kleines Gartenhaus auf dem Grundstück der Baptistenkirche. Jeweils zwei Schüler hatten sich in dieser Unterkunft ein Bett zu teilen. Der Lehrsaal befand sich im ersten Stock des Gebäudes; er diente gleichzeitig als Frühstücks- und Abendbrotmensa. Das Mittagessen nahm man in einem nahe gelegenen Speisehaus ein. Josef Lehmann unterrichtete in Kirchengeschichte und verschiedenen anderen Fächern. Johann Gerhard Oncken gab in seinem Gartenhaus von 10 bis 12 Uhr eine Einführung in das Matthäus-Evangelium. Sein Sohn Gerhard Oncken unterrichtete Englisch und Jakob Braun unterwies die Missionsschüler in Noten- und Gesangskunde. Hunde lehrte die deutsche Sprache und andere allgemeinbildende Fächer. Am 18. September 1859 wurde dieser Kurs mit einer Feier beschlossen. Von den 18 Schülern erhielten zwölf ihre Ordination durch Oncken. Fünf Teilnehmer des Missionskurses mussten eine weitere Probezeit absolvieren. Ein Kursteilnehmer kehrte in seinen Schuhmacherberuf zurück.

Aus einem Bericht von Eduard Scheve (überarbeitet und neu herausgegeben von Günter Balders): Dem Herrn vertrauen, Wuppertal/Kassel 1979, S.30ff.

Das Missionshaus Barmen

Hier wurde ab 1864 Heinrich Dirks (1842-1915), der erste Missionar der Russlandmennoniten unter der Leitung des Inspektors Dr. Fabri ausgebildet. Nach vierjähriger Ausbildung ging H. Dirks nach Niederländisch-Indien (heute Indonesien), wo er 10 Jahre in Pakanten auf Sumatra wirkte. Als er dann nach Molotschna zurückkehrte, wurde er Ältester der Mennonitengemeinde Gnadenfeld (1881-1914). Gleichzeitig war er Reiseprediger und begehrter Gastredner in vielen Gemeinden.[21]

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF22 22 12.12.2008 11:04:25

Die Evangelistenschule Johanneum in Barmen

Die Evangelistenschule Johanneum wurde 1886 in Bonn von dem Theologieprofessor Theodor Christlieb (1833-1889) und dem Evangelisten Elias Schrenk (1831-1913) gegründet. Man wollte den damals überforderten Pfarrern gut ausgebildete Helfer an die Seite stellen. Seit seiner Gründung steht das Johanneum dem „innerkirchlichen reformatorischen Pietismus" nahe. Im Jahr 1893 erfolgte die Übersiedlung nach Wuppertal-Barmen. Dort wohnten viele Freunde des Johanneums in den vielen geistlich lebendigen Gemeinden. Von 1920 bis 1927 war die CVJM-Sekretärschule dem Johanneum angegliedert, ehe sie in Kassel ihre endgültige Bleibe fand (heute: CVJM-Kolleg). Insgesamt wurden bisher etwa 1.500 Menschen im Johanneum ausgebildet.[2]

Wer von den Brüdern aus Russland hier Ausbildung machte, wäre noch festzustellen.

Theodor Haarbeck war 1883-1889 Inspektor in St. Chrischona, dann 1890-1919 Inspektor und späterer Direktor der Evangelistenschule Johanneum. In seiner Wirkungszeit blühte die Evangelistenschule auf. Er verfasste bis heute genutzte theologische Unterrichtsliteratur, u.a. die „Kurzgefaßte Glaubenslehre für nachdenkende Christen", 1902 (1956[10] u. d. T.: Was sagt die Bibel?).[23]

Bibelschule in Basel

Die Evangelische Predigerschule und die Universität in Basel

Anfang des 20. Jahrhunderts war Wilhelm Arnold Direktor der Evangelischen Predigerschule in Basel und Professor für Alt- und Neutestamentliche Geschichte und Pastorallehre. Andere Professoren unterrichteten Hebräisch, Griechisch, Latein, Exegese, Systematische Theologie, Kirchengeschichte. Neben der gründlichen Wissensvermittlung zielten die Lehrer jedoch zuerst auf die geistliche Zurüstung der Studenten. Hier studierten mehrere Mennoniten: Benjamin Unruh, ein anderer Unruh, ein Günther, Abraham Fast, J.P. Klassen, Abram Enns, Peter Epp und Jakob Rempel. Für die Geschichte der Mennoniten haben besonders Benjamin Unruh und Jakob Rempel Bedeutung bekommen.

Benjamin Unruh, Student der evangelischen Bibelschule Basel

Jakob Rempel als Student in Basel, 1911

Benjamin Unruh (1881-1958) lernte ab 1900 an der Predigerschule und studierte an der Universität Theologie, Philosophie, Literatur und Pädagogik. 1907 promovierte er zum Licentiatus theologiae. Später wurde er Professor in Karlsruhe. Er ist einer der bedeutendsten öffentlichen Gestalten der Mennoniten Russlands und Deutschlands. Ab 1919 widmete er 35 Jahre dem Wirken für die Errettung der Mennoniten vor der bolschewistischen Vernichtung.

Jakob Rempel (1883-1941) lernte 1906-1911 an der Evangelischen Predigerschule. Auch er studierte parallel zur Predigerschule 1909-1912 Theologie- und Philologie an der Universität. 1913 wurde er Lehrer an der Zentralschule in Chortitza und 1914 gleichzeitig Prediger der Mennonitengemeinde. Nach einigen anderen Lehrerstellen wurde er 1918 Privatdozent für Germanistik an der neu gegründeten Universität in Jekaterinoslaw. Als er 1920 als Universitätsprofessor nach Moskau eingeladen wurde, wählte ihn gleichzeitig die Gemeinde Neu-Chortitza zum Ältesten. Rempel entschied sich für den Gemeindedienst. Er wurde 1922 zum Vorsitzenden der Kommission für Kirchenangelegenheiten, die bei der jungen sowjetischen Regierung die Anliegen der Mennoniten Russlands vertrat. Unter seiner Leitung konnten die letzten größeren Konferenzen der Mennoniten Russlands 1925 und 1926 stattfinden. Er sollte die in Aussicht gestellte Bibelschule der Mennoniten leiten, machte lange Reisen durch die Gemeinden in den Weiten der Sowjetunion, führte überall in den Gemeinden Bibelbesprechungen durch, vertrat immer wieder die Gemeinden vor den Regierungsstellen. Dabei bereitete er sich und die Gemeinden auf die kommenden Leiden vor. Nach längeren Verhören und Haftstrafen, in denen er mutig den Glauben an Christus bekennen konnte, wurde er 1941 im Gefängnis in Orjol erschossen.[24]

Die Missionsschule St. Chrischona in der Schweiz

Die Missionsschule („Pilgermissionsanstalt") St. Chrischona wurde 1840 in der Schweiz gegründet. Unter anderen hat Karl Bonekemper dort unterrichtet. Diese Bibelschule wurde unter den Mennoniten Russlands bekannt. Schon Johann Wieler schloss 1869 an seine Ausbildung in Hamburg eine Ergänzung in St.Chrischona an.[25] Später lernten hier Peter Köhn aus Waldheim (Molotschna) 1895-1897, Karl Friedrichsen aus Dawlekanowo, und Johannes Fast (1886-1981) aus Alt-Samara 1911-1913. Ob noch weitere Russlandmennoniten hier gelernt haben, ist uns noch unbekannt.

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF23 23 12.12.2008 11:04:28

Die Pilgermissionare zu St. Chrischona

St. Chrischona liegt auf einer Bergeshöhe von 525 m, auf der rechten Rheinseite, umgeben von waldigen Hügeln und gehört zum Kanton Basel-Stadt.
Am 8. März 1840 gründete Christian Friedrich Spittler in der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Chrischona die Pilgermission St. Chrischona mit dem Ziel, erwerbstätige Menschen, die sich für den Verkündigungs-, Seelsorge- und Missionsdienst berufen fühlen, auszubilden.
Neben der Not in fernen Ländern bewegte ihn auch die von ihm beobachtete geistliche Not der entkirchlichten Menschen in der Heimat. Sein Leitgedanke war: „Wenn wir dafür sorgen, dass die Heiden Christen werden, so dürfen wir nicht versäumen, auch darauf bedacht zu sein, dass die Christen keine Heiden werden." Er schulte junge Männer, um sie als „Pilgermissionare" in die Welt zu senden.
Nach Spittlers Tod übernahm Carl Heinrich Rappard dieses Erbe und gestaltete die Ausbildungsstätte zur ersten Evangelistenschule im deutschen Sprachraum um. 1888 war er Mitbegründer der Gnadauer Gemeinschaftskonferenz. 1909 wurde in einem geradezu progressiven Schritt auch die „Bibelschule für Töchter" errichtet.
Im Jahre 1869 entstanden in der Schweiz Chrischona-Gemeinschaften (Kirchliche Gemeinden), gefolgt von Gemeinschaften in Deutschland (1875) und später in Frankreich (1913), 1966 im südlichen Afrika und 1992 in Luxemburg.
Brüder und Schwestern wurden auch nach Nordamerika und Südrussland entsandt. Viele andere wurden in schon bestehende Missionsgesellschaften berufen.
In 168 Jahren wurden einige tausend Geschwister für den Dienst des Herrn von St. Chrischona ausgesendet, unter ihnen auch Brüder aus Mennonitengemeinden, die meistens in ihre Gemeinden zurückgingen.
Mit der Zeit wurden auch Ferien-, Jugend- und Altenheime angegliedert.
St. Chrischona engagierte sich mit Literaturarbeiten und gründete einen eigenen Verlag (den Brunnen Verlag).
1925 erfolgte die Gründung des Diakonissen-Mutterhauses St. Chrischona. Die Diakonissen leben in einer verbindlichen Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft, und nehmen ihren Auftrag in der Alten- und Krankenpflege, im Kindergarten, in der Suchtarbeit, in Hauswirtschaftsschulen und einer Altenpflegeschule wahr.
Bis heute bietet das Theologische Seminar St. Chrischona evangelikalen Studenten theologische Bildung verschiedener Art an.

Nach Hans Henrici, Pastor in Rente, Nümbrecht

Die Missionsanstalt in Neukirchen

Die Missionsanstalt in Neukirchen am Niederrhein wurde 1882 gegründet.

Die Allianz-Bibelschule in Berlin

Die Allianzbibelschule Berlin wurde im Jahre 1905 von Brüdern der Evangelischen Allianz gegründet. Johannes Warns schreibt darüber: „Da es in Russland vor dem Manifest der Glaubensfreiheit überhaupt undenkbar war, eine Bibelschule ins Leben zu rufen, so hatten sich mehrere russische Brüder nach Deutschland begeben. Sie suchten und fanden bei den deutschen Gläubigen Aufnahme und Hilfe. Das führte zur Gründung einer Bibelschule in Berlin am 11.April 1905, die seitdem einer großen Anzahl von Brüdern aus Russland Aufnahme gewährt hat."[26] Mindestens drei (oder auch 17) dieser Brüder hatten erst Aufnahme in der kleinen Predigerschule der Orientmission in Potsdam gefunden. Als sie aber um die Glaubenstaufe baten, verweigerten es ihnen die landeskirchlichen Leiter. Die Brüder wandten sich dann an den baptistischen Missionsinspektor Mascher in Steglitz. So fanden sie Anschluss an die freikirchlichen Kreise, die bereit waren ihnen zu helfen.[27]

Der unter den russischen Baptisten bekannte Michail Dan. Timoschenko nahm Ende 1904 mit mehreren russischen Studenten an einem Bibelkurs bei Berlin teil[28] und lernte danach in der Bibelschule in Lodz (siehe unten). Hermann Jantzen weist darauf hin, dass diese „russischen Brüder" aus der Molotschna kamen und höchstwahrscheinlich Mennoniten waren.[29]

Zu dem Mitbegründer der Schule gehörte auch der bekannte Reiseprediger Dr. F.W. Bädeker aus London, der viele Male Russland bereist hat und eifrig für die Evangelisation dieses Landes wirkte. Als Lehrer wurden die Prediger Christoph Koehler (1860-1922) und Johannes Warns (1874-1937) berufen.[30] Am 5. September 1905 eröffneten Köhler und Warns im Beisein von General Georg von Viebahn und Bernhard Kühn, dem Liederdichter und Herausgeber des Evangelischen Allianzblattes, in Steglitz den ersten Bibelschulkursus mit 12 Schülern.[31] Dazu heißt es im Lebenslauf des Schulleiters Christoph Köhler: „Als Ziel nannte die Satzung, »die Schüler so auf den Boden der ganzen Schrift zu stellen, daß dieselben als gegründete Bibelchristen in ihrer Heimat dienen können, als Menschen, die in Wahrheit mit ihrem Gewissen nur gebunden sind an den gegenwärtigen HErrn und an Sein unantastbares Wort«. Konfessionelle und nationale Unterschiede bildeten bei der Aufnahme kein Hindernis. Von dem aufzunehmenden Schüler wurde erwartet, daß er »wahrhaft bekehrt ist, hinreichende Beweise eines entschiedenen Christenlebens gegeben hat, eine genügende Begabung besitzt, um für den Dienst am Evangelium verwendbar zu erscheinen und im Werke des HErrn irgendwie tätig gewesen ist«. Man einigte sich darauf, dass die Bibelschule für die Absolventen nicht die Verpflichtung einer späteren Anstellung übernimmt und »daß die Bibelschule nicht nur Evangelisten und Prediger ausbilden soll, sondern daß sie auch solchen Brüdern Handreichung tun will, die in ihren Beruf zurückkehren wollen, um so dem HErrn zu dienen«.

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF24 24 12.12.2008 11:04:29

Bibelschüler in Berlin. In der Mitte sitzend der Schulleiter Christoph Köhler, rechts von ihm Julius Bergmann vom Trakt

(25.6.1906) […] Die Zahl der Schüler stieg von 12 auf 30, sie kamen aus dem gesamten osteuropäischen und aus dem deutschen Raum. […] Köhler unternahm Reisen nach Rußland, Ost- und Süd-Osteuropa, nach Skandinavien, England, Holland und in die Schweiz.[32]

Seit 1911 wurde die Schule „Bibelschule für Innere und Äußere Mission" genannt. Sie wurde 1919 nach Bergneustadt verlegt, wo sie bis heute als Missionshaus-Bibelschule Wiedenest besteht.

Die russlandmennonitische Zeitschrift „Friedensstimme" publizierte Einladungen für die Berliner Bibelschule, was die russischen Beamten sehr ärgerte und zu Gegenmaßnahmen veranlasste.[33] So waren hier von Anfang an unter den vielen Schülern aus Russland die Mennoniten-Brüder stark vertreten. Dazu gehörten zum Beispiel Peter Schellenberg, der spätere Hausvater der mennonitischen Nervenanstalt „Bethanien",[34] der in den Jahren 1907-1909 hier gelernt hat, zeitgleich mit ihm Martin Thielmann (1871-1923), der zukünftige Missionar unter den Kirgisen. Außerdem gehörten zu den Schülern Jakob Jak. Wiens (1905 Ältester der russischen Baptistengemeinde Samara), Bernhard Bergen (aus Neu-Samara, der hier 1910-1912 lernte und später Ältester wurde), Peter Schneider, Heinrich Isaak, Abraham Braun, Heinrich Dück (Prediger aus Gnadenheim) und Julius Bergmann (vom Trakt, lernte in Berlin 1911-1913, litt und lebte in Karaganda bis zum Tode 1965). Johann Peters (1885-1937) aus Susanowo (Orenburggebiet), der Missionar unter den Ostjaken im Norden Westsibiriens wurde, lernte 1913-1914 in Berlin.[35] Es gab wohl noch andere uns nicht bekannte Brüder, die später tüchtige, segensreiche Mitarbeiter am Werke des Herrn in Russland wurden. Von 15 Schülern, die Julius Bergmann 1940 aufzählt, tragen mindestens fünf russlandmennonitische Namen.[36]

Bernhard Bergen, (1884-1938), Student der Bibelschule Berlin

In einer Mitteilung aus der Missionsschule Wiedenest von 1921 lesen wir: „Etwa 80 Brüder aus Russland genossen in der Bibelschule eine Zeit der Vorbereitung; 7 sind gegenwärtig noch in Wiedenest, um sich für den Dienst in Russland vorzubereiten." „Mehr als die Hälfte der russischen Studenten waren deutschrussischer Herkunft."[37] Verantwortliche Brüder aus den Gemeinden in Russland besuchten die Bibelschule. So galt der Besuch von Frantz Bartsch und Wilhelm Penner den Studenten, die zum Missionseinsatz nach Zentralasien gehen wollten. Martin Thielmann ging daraufhin mit Rudolf Bohn im Sommer 1907 an die Missionsschule in London, um dann im Herbst 1908 zu ihrem Missionsfeld Turkestan aufzubrechen.[38]

Unter den russischen Bibelschülern konnten wir Jakow Nikitowitsch Chodjusch (1879-1963) ausfindig machen, der 1909-1912 hier lernte und ab 1914 Ältester und Reiseprediger der Evangeliumschristen war.[39] Paul Tschigaleitschik war 1920-1923 hier Schüler, ging in die Evangeliumschristen Gemeinde nach Leningrad und wurde Missionar im Norden unter Russen, Syrjänen (Komi) und Samojeden (Nenzen). Grigorij Seizef [wahrscheinlich Saizew] diente in der Moskauer Gemeinde der Evangeliumschristen. Der letzte russische Absolvent aus den Reihen der ehemaligen Kriegsgefangenen, Petr Minin, schloss 1924 in Wiedenest seine Ausbildung ab.[40]

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF25 25 12.12.2008 11:04:30

Die Bibelschule Lodz 1907-1910

Die Vereinigung der deutschen Baptisten in Süd-Russland führte kurz nach ihrer Gründung im Oktober 1874 jedes Jahr einen Predigerkurs durch.[41] Eine Bibelschule konnte aber erst von den deutschen Baptisten in Russisch-Polen 14.10.1907 mit obrigkeitlicher Erlaubnis in Lodz eröffnet werden. Sie arbeitete in den Räumen der Ortsgemeinde bis ein geeignetes Gebäude errichtet wurde. Hier wurden auch Sonntagsschullehrer-Konferenzen durchgeführt, bei denen über den Zweck der Sonntagsschule und über innere und äußere „Ausrüstung" der Sonntagsschullehrer unterwiesen wurde.[42]

Die deutsche Abteilung des Allukrainischen Baptistenbundes: hinten dritter von links ist Friedrich Hörmann, vierter Daniel Braun, der Bibelschullehrer und Verleger der Zeitschrift „Der Familienfreund". Vorne sitzend erster von rechts ist Pawel Jak. Dazko, der stellvertretende Vorsitzende des Bundes, zweiter ist Martin Krüger, der Älteste der Gemeinde Hoffnungstal im Omskgebiet

Die Unterrichtssprache war Deutsch. Von den 16 angemeldeten Schülern erschienen 13.[43] Die Lehrer waren der väterlich gütige Eugen Mohr aus Deutschland und der ernsthafte und genaue Martin Schmidt aus Estland. In dieser Schule lernten mehrere Brüder aus Russland: Friedrich Hörmann, Robert Petasch, Bernhard Götze, Jakob Ballach und Iwan Ossipow (ehemaliger Offizier).[44] Alexej Mark. Bukrejew (1885-1929) hatte sich 1905 bekehrt, absolvierte 1909 die Bibelschule Lodz, wurde 1910 Ältester und gründete im Donbass als Evangelist einige Dutzend Gemeinden. Er starb 1929 an den Folgen von Gefängnisfoltern.[45] S.G. Gawrilenko wird auch als Absolvent der Bibelschule Lodz genannt.[46]

Der russische Baptistenbund beschloss 1908 bis zur Eröffnung einer eigenen Bibelschule russische Brüder nach Lodz in die Deutsche Bibelschule zu senden und sammelte Mittel für den Unterhalt der Schüler.[47] Die elf russischen Brüder waren: Michail Dan. Timoschenko (aus Kiew, 1880-1938), Pawel J. Dazko (1884-1941?), R.D. Chomjak, S.J. Pawlenko, P.I. Krawtschenko, J.P. Grinenko, M.J. Rudenko, A. Persianow (erster Reiseprediger der Evangeliumschristen), Wassiljew, Jefimowitsch, Skorochodow. Sie hatten aber nicht die vollen zwei Jahre lernen können, da die Regierung die Bibelschule 1910 schloss.[48] Einer der Gründe dafür war, dass einige der Bibelschüler früher russisch-orthodox gewesen waren. Die in Lodz Studierenden wichen nach Hamburg aus, soweit dies möglich war. Erst im unabhängigen Polen, schon durch den „eisernen Vorhang" von Russland getrennt, wurde nach 1921 diese Schule neu gegründet.[49]

Friedrich Hörmann lebte mit seinen Eltern auf eigenem Land in Sibirien bei Petropawlowsk (jetzt Nordkasachstan). Er hatte sich bei der Familie Ballach aus Solnzewo 1905 bekehrt und durch ihn kam seine ganze elterliche Familie zum Glauben. 1907 ging Friedrich an die Predigerschule nach Lodz. Sein Vater übernahm die Kosten der zweijährigen Ausbildung und den Unterhalt seiner Familie. Am 9. Juli 1909 schloss Friedrich mit vier anderen Brüdern den Zweijahreskurs ab und wirkte 1909-1912 als Reiseprediger auf der Strecke Orenburg – Taschkent (1.400 km lang). Später lebte Friedrich Hörmann in Bessabotowka (Donezkgebiet) und 1929 floh seine Familie nach Friedrichsfeld (Nordkaukasus). Jedoch wurde er im Dezember 1929 verhaftet, zu 5 Jahren Lagerhaft verurteilt und am 6. Mai 1931 starb er im Lager.[50]

Jakob Ballach (Solnzewo) wurde 1908 Bibelschüler in Lodz. Als die Bibelschule 1910 von der Regierung geschlossen wurde, konnte er seine Ausbildung in St. Chrischona (Schweiz) fortsetzen. Er war dann Prediger der Deutschen Baptisten in der Ukraine, bis er 1924 an Typhus starb.[51]

Das Missionsseminar in Wernigerode

Während des 1. Weltkriegs gab es intensive Bemühungen verschiedener erweckter Kreise in Deutschland unter den russischen Kriegsgefangenen zu evangelisieren. Dabei rechnet man mit rund 2.000 Bekehrten. Nach dem Ende des Weltkriegs konnten sie aber nicht gleich in die Heimat ziehen, in der ein blutiger Bürgerkrieg wütete. In den Kriegsgefangenenlagern wurden zur Vertiefung der Neubekehrten Bibelkurse durchgeführt. Der Mennonitenbruder Jakob Kröcker, der reformierte Walter Jack, der aus der Petersburger Erweckung stammende Graf Pahlen und der schwedische Russenmissionar Johannes Svensson organisierten in Wernigerode (Harzgebirge) für bekehrte ehemalige Kriegsgefangene „zur Heranbildung russischer Brüder für einen geistlichen Dienst in ihrer Heimat" ein Missionsseminar, das erst 1927 geschlossen wurde. Dieses Seminar wurde von dem 1920 gegründeten Missionsbund „Licht im Osten" betreut.[52]

Jakob Kröcker

Die Bibelschule in Philadelphia

Der lettische Prediger und Russenmissionar Wilhelm Fetler (1883-1967) musste während des 1. Weltkriegs Petersburg verlassen und zog in die USA. In Philadelphia

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF26 26 12.12.2008 11:04:30

(Pennsylvanien) gründete er eine Lehranstalt, in der er 23 russischsprachige Prediger ausbildete, mit denen er 1920 nach Lettland zog, wo sie dann in den baltischen Ländern und Polen wirkten.[53]

Bedeutung und Einfluss der ausländischen Bibelschulen

Es ist uns bisher noch nicht möglich gewesen, alle Wege der biblischen Ausbildung zu skizzieren, oder auch alle Brüder aufzulisten, die in ausländischen Bildungsanstalten gelernt haben, noch ihren späteren Einfluss auf die eigenen Gemeinden abzuschätzen. Von wichtiger Bedeutung wurden die ausländischen Bibelschulen bei dem Versuch, solche im Inland Russlands einzurichten, denn dabei ging man von vorhandenen Mustern aus. Bestimmt war ein größerer Teil der Bibelschüler in den Gemeinden aktiv geworden. Für die Außenmission der Mennoniten in Indien und Indonesien muss die Ausbildung noch größere Bedeutung gehabt haben. Einige aus der Außenmission zurückgekehrte Missionare wurden zu führenden Dienern in den Heimatgemeinden. Wir nennen hier nur den ersten Missionar der Russlandmennoniten Heinrich Dirks (1842-1915) und Johann G. Wiens (1874-1951), der 1918 die Bibelschule in Tschongraw auf der Krim gründete.

Wir geben hier nur die Meinung von A.H. Unruh zu einem Aspekt dieser Einflüsse wieder: „Diese Brüder haben viele gute Anregungen in die Mennoniten-Brüdergemeinde hineingetragen, wobei sie aber in manchen Fragen weitherziger waren als der Durchschnitt der Arbeiter der Mennoniten-Brüdergemeinde, besonders in der Allianzfrage.“[54]

In der nächsten Ausgabe von „Aquila“ wollen wir die Bibelschulen behandeln, die ab 1905 in Russland gegründet und unterhalten wurden.

Viktor Fast, Frankenthal
Johann Schneider, Nümbrecht

1 Siehe Fast, Viktor: Unsere geistlichen Wurzeln. Erweckungen in der Geschichte des Christentums, die uns geprägt haben. – In: „Aquila“, 2006, Nr.4, S.20-29.
2 Siehe Unruh, A.H.: Die Geschichte der Mennoniten-Bruedergemeinde 1860-1954. – Winnipeg 1954, S.241-242.
3 Siehe Hege, Christian (Hg.): Mennonitisches Lexikon, Band IV, Saarburg/Zylis 1967, S.574.
4 Mehr dazu siehe Hege, Christian (Hg.): Mennonitisches Lexikon, Band I, Frankfurt/Weierhof 1913, S.216; Friesen, Peter M.: Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte. – Halbstadt 1911/1990, S.386; Unruh: Geschichte der MBG, S.241-242; Toews, John B.: The Mennonite Brethren in Russia during the 1890s. – Herbst 2001. Unter http://www.directionjournal.org/article/?1171, 5.12.2008.
5 Siehe Lindemann, Karl: Von den deutschen Kolonisten in Russland. Ergebnisse einer Studienreise 1919—1921. – Stuttgart 1924, Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Band 14. Unter http://chortitza.heim.at/Buch/BReg.htm, 5.12.2008.
6 Töws, H.P.: A.H.Unruh, Lebensgeschichte 1878-1961. – Winnipeg 1961.
7 Unruh: Geschichte der MBG, S.240;Mennonitisches Lexikon, B.III, 1958, S.576.
8 Unruh: Geschichte der MBG, S.242.
9 Siehe Krahn, Cornelius; Thiessen, Richard D.: Unruh, Kornelius Benjamin (1849-1910). – *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online.* May 2007. Unter http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/U57976.html, 5.12.2008.
10 Siehe Penner, Petr: Nauchite vse narody… Missia bogoslovskogo obrazovania. – St. Petersburg: Biblija dlja vsekh, 1999, S.229.
11 Hege: Mennonitisches Lexikon, Band I, S.216.
12 Unruh: Geschichte der MBG, S.242-243.
13 Siehe Friesen: Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft (1789-1910), S.720-722; WSEChB (Hg.): Istoria EChB v SSSR. – Moskau: WSEChB, 1989, S.427-428.
14 „Theologisches Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden.“ Unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Theologisches_Seminar_des_Bundes_Evangelisch-Freikirchlicher_Gemeinden, 1.12.2008.
15 Friedensstimme, Nr.77, 1911, (Art. „Im Weinberge des Herrn“); Kahle, Wilhelm: Evangelische Christen in Russland und der Sowjetunion. – Wuppertal/Kassel: Oncken 1978, S.464-465; Klibanov, Aleksandr: Istoria religiosnogo sektantstva v Rossii. – Moskau 1965, S.226 (zitiert nach Penner: Nauchite vse narody..., S.228).
16 Diese Informationen, von denen ältere Forscher nicht schreiben, fand L. Klippenstein im Paschkow-Archiv. Siehe: Klippenstein, L.: Johann Wieler (1839-1889) Among Russian Evangelicals: A New Source of Mennonites and Evangelicalism in Imperial Russia. Journal of Mennonite Studios. Band 5. – 1985, S.45; Besnossowa, O.: Die Missionstätigkeit von Johann Wieler (1839-1889). – In: „Aquila“, Nr.2, 1999, S.18-21.
17 Siehe Unruh: Geschichte der MBG, S.243.
18 Siehe Kahle: Evangelische Christen S.465.
19 Siehe Savinskij, Sergej: Istoria EChB Ukrainy, Rossii, Belorussii (1867-1917). – St. Petersburg: Biblija dlja vsekh, 1999, S.135.
20 Siehe Kahle: Evangelische Christen, S.465; Plett, Ivan P.: Zarozhdenie tserkvej EChB. Posobie dlja biblejskikh kursov. – „Khristianin“, 1994, S.154.
21 Siehe Hege: Mennonitisches Lexikon, Band I, 1913, S.450-451.
22 Siehe Johanneum: Von Bonn nach Wuppertal – von 1886 bis heute. Homepage des Johanneum unter http://www.johanneum.net/johanneum/index-johanneum2.htm (5.12.2008)
23 Siehe Bautz, Friedrich Wilhelm (Hg.): Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band II – Hamm 1990. Spalten 410-411. Autor: Friedrich Wilhelm Bautz.
24 Siehe Heidebrecht, Hermann: Auf dem Gipfel des Lebens. Das Leben des Ältesten Jakob Rempel. – Bielefeld: CMV 2004; Mennonitisches Lexikon, Band III, Mainz/Ryke 1958, S.470-474.
25 Siehe Anmerkung 16.
26 Warns, Johannes: Russland und das Evangelium. –Kassel: Oncken 1920, S. 140.
27 Kahle: Evangelische Christen, S.94 und S. 466.
28 Siehe „Slovo Istiny“, Nr.38, Mai 1914, S.438.
29 Jantzen, Hermann: Im wilden Turkestan. Ein Leben unter Moslems.– Giessen/Basel, 1988, S.73.
30 Siehe Warns: Russland und das Evangelium, S.140.

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF27 27 12.12.2008 11:04:30

31 Christoph Koehler (1860 – 1922). Ein kurzer Lebenslauf einer der ersten Lehrer an der „Bibelschule Wiedenest“. Missionshaus Bibelschule Wiedenest 1980. Unter: http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/bg/koehler.html, 5.12.2008.
32 Ebd.
33 Nach Angaben der Mennoniten-Historikerin Oxana Besnossowa nach Regierungsdokumenten aus dem Archiv RGIA in St.Petersburg, 22.11.2008.
34 Siehe Fast: Die mennonitische Nervenanstalt „Bethania“ – In: Aquila, Nr.4, 2007, S.24-34 und Aquila, Nr.1, 2008, S.18-28.
35 Siehe Reimer, Johannes: Bis an die Enden Sibiriens. Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken-Missionars Johann Peters. – Lage: Logos, 1998, S.26-29.
36 Siehe Fast, Viktor: „Ja s vami vo vse dni do skonchania veka.“ – Karaganda/Steinhagen: Samenkorn, 2001, S.83-85 u.a.
37 Reimer, Johannes: Seine letzten Worte waren ein Lied; Martin Thielmann – Leben und Wirken des Kirgisen-Missionars. – Lage: Logos, 1997, S.30.
38 Siehe Kahle: Evangelische Christen, S.466; Reimer, Johannes: Seine letzten Worte waren ein Lied. Martin Thielmann – Leben und Wirken des Kirgisen-Missionars. – Lage: Logos, 1997, S.29-36.
39 Siehe Savinskij: Istoria EChB, S.135.
40 Kahle: Evangelische Christen, S.467.
41 Siehe Pritzkau, J.: Geschichte der Baptisten in Südrussland. – Lage: Logos, 1999, S.87-88.
42 In: „Friedensstimme“, Nr. 37, 1908, S.587.
43 Siehe Kahle: Evangelische Christen, S.470.
44 Nach einem Interview von Viktor Fast mit Luise Hörmann, der Tochter von Friedrich Hörmann, am 9.9.2007.
45 Siehe Savinskij, Sergej: Istoria EChB, S.346.
46 WSEChB (Hg.): Istoria EChB v SSSR, S.214.
47 Plett: Zarozhdenie tserkvej EChB, S.154; Savinskij: Istoria EChB, S.269.
48 WSEChB (Hg.): Istoria EChB v SSSR, S.169, 214; Savinskij: Istoria EChB, S.275; Kahle: Evangelische Christen, S.466.
49 Kahle: Evangelische Christen, S.464-465, 470-471.
50 Nach einem Interview von Viktor Fast mit Luise Hörmann, der Tochter von Friedrich Hörmann, am 9.9.2007.
51 Siehe Dück, Viktor: Svet Evangelia v Kasakhstane. – Steinhagen: Samenkorn, 2003, S.219-221.
52 Siehe Kahle: Evangelische Christen, S.469-470.
53 Siehe Kahle: Evangelische Christen, S.469; Kahle: Evangelische Freikirchen und freie Gemeinden im Russischen Reich, in der Sowjetunion und den Nachfolgestaaten. – Gummersbach: Friedensbote, 1995, S.67.
54 Unruh: Geschichte der MBG, S.246.

Kindergeschichte

Ein Dieb und eine Überraschung

Der gute Duft von Kaffee und Spiegeleiern hatte alle Hausbewohner in die Küche gelockt. Es war Samstag und niemand musste zur Arbeit eilen. So saßen sie gemütlich am Frühstückstisch und genossen das Essen und die Unterhaltung. Nach dem Tischgebet holte die älteste Schwester die Pfanne mit den Eiern vom Herd und verteilte sie. Die mittlere Schwester legte die Zeitung beiseite und murmelte: „Jeden Tag steht was von der Finanzkrise drin.“ – „Ja, die kriegen wir über kurz oder lang auch noch zu spüren“, meinte die Älteste. „Also mir macht das alles überhaupt keine Angst“, sagte die Jüngste. „Weil du nicht weißt, wie es ist, wenn man hungern muss“, entgegnete die Älteste, „ich weiß es zwar auch nicht, aber die älteren Leute, die so etwas selber erlebt haben, die können sich das ganz anders vorstellen.“ – „Wir haben doch nichts zu verlieren“, sagte die Jüngste wieder, „wir haben sowieso nicht viel Geld.“ – „Aber wenn es auch gar nichts mehr in den Geschäften zu kaufen gibt? Dann sind alle davon betroffen, egal ob man Geld hat oder nicht.“ – „Wenn es eine Inflation gibt und das Geld entwertet wird…“, sagte die Mittlere. „Und wenn die Lebensmittel rationiert werden und man Lebensmittelkarten bekommt“, fügte die Älteste hinzu. „Als wir klein waren, in Kasachstan, da gab es Lebensmittelkarten. Und wenn es dann mal etwas in den Geschäften gab, dann gab es davor eine ellenlange Schlange. Mama hat uns dann oft geschickt, Schlange zu stehen. Mal nach Brot, mal nach Milch oder Zucker.“ – „Wenn einer was ergattern konnte, dann haben wir Gläubigen uns untereinander ausgeholfen. Der eine nahm die Brotkarten von den anderen und besorgte Brot, der andere brachte Kohlen“, erinnerte sich die Mutter.

Die Jüngste konnte sich an solche Dinge nicht erinnern, denn sie war damals noch zu klein gewesen. „Mama, war das damals wirklich so, dass wir nicht genug zu essen hatten?“ – „Also, es war schon schwer damals, gerade 1990 und 1991, nachdem die Sowjetunion zusammengebrochen war, war das Land ja wirtschaftlich total am Boden. Nichts ging mehr und die Geschäfte waren meistens leer“, erklärte der Vater. „Wirklich gehungert haben wir nicht“, meinte die Mutter und goss den Kaffee ein, „aber ich habe sehr oft nicht gewusst, was ich zur nächsten Malzeit auf den Tisch stellen sollte, weil der Kühlschrank leer war und die Geschäfte ebenso. Damals konnten wir uns nicht einmal träumen lassen, ein Ei zum Frühstück zu braten. Aber immer hat Gott uns auf wundervolle Weise geholfen. Einmal, zu Weihnachten, schlachteten die Pauls eine Kuh und brachten uns ein großes Stück von dem Fleisch…“

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF28 28 12.12.2008 11:04:30

Der Schnee fiel in dicken Flocken von dem grauweißen Himmel. Die achtjährige Elli und die siebenjährige Anni saßen auf der Fensterbank in der Küche und schauten nach draußen. Die Schneewehen im Garten reichten bis an das Dach, nur an der Straßenseite hatte Papa vor dem Küchenfenster einen Gang freigeschaufelt und einen Durchgang von der Haustür bis zum Hoftor.

„Mama, dürfen wir nach draußen?", bettelte Anni. „Im Schnee…"

„Für eine Stunde, bis zum Mittagessen", sage Mama, die gerade versuchte, die Glut in dem Ofen etwas stärker anzufachen, ohne mehr Kohle dazuschütten zu müssen. Es war diesen Herbst fast unmöglich gewesen, Kohle zu bekommen, und sie mussten damit sparen. Die beiden Mädchen zogen glücklich ihre Filzstiefel über die dicken Wollstrümpfe. Sie holten ihre Mäntelchen aus dem Schrank im Flur und waren bald so eingepackt, dass sie kugelrund aussahen. Dann stürmten sie nach draußen in den Hof. Es machte Spaß, im Schnee zu toben! In der Ecke, wo der hohe Holzzaun an die Sommerküche stieß, lag der Schnee bis zur obersten Kante des Zauns. Hier konnte man richtige Höhlen machen, in denen es sogar warm war. Die Kinder versuchten auch einen Schneemann zu bauen, aber der frische Schnee war zu pulvrig und klebte nicht gut.

Da ertönten auf der Straße schwere Schritte. Der Schnee knisterte unter zwei herannahenden Fußpaaren. Anni versuchte den Schneeberg in der Ecke zu erklimmen, um über den Zaun zu schauen, aber sie versank immer wieder in dem tiefen Schnee. Der metallene Klang des Torschlosses ertönte und das Hoftor öffnete sich einen Spalt breit. „Ist's erlaubt?", fragte eine schnarrende Männerstimme. Onkel Pauls und sein Sohn Jakob standen vor dem Tor. Sie trugen eine große Tasche. Die Mädchen stoben zur Tür. „Mama, die Pauls sind da!" Die beiden Männer gingen ins Haus.

Als die Stunde vorbei war, rief die Mutter die Kinder wieder ins Haus. Es gab Suppe zum Mittagessen. Auf der Anrichte lag eine große Tüte. „Bring die bitte in die Sommerküche in den Schrank", bat die Mutter den Vater. „Pauls haben uns ein großes Stück Fleisch gebracht, von ihrer Kuh. Ich kann es gar nicht fassen! Jetzt werden wir an Weihnachten etwas Gutes zum Essen haben. Wie lange haben wir schon kein Fleisch gehabt!" „Da hat Gott wieder für uns gesorgt", sagte die Oma und legte ihr Strickzeug beiseite.

Am Tisch überlegten sie, wen sie zu Weihnachten einladen konnten. Schon seit Jahren luden sie immer am Heiligabend einige Gäste ein, die sonst vielleicht ein sehr einsames Weihnachtsfest verleben mussten.

Die Mädchen konnten Weihnachten kaum erwarten. Jeden Abend zündeten sie im Wohnzimmer die Adventskerzen an, sangen Weihnachtslieder, Opa oder Oma erzählten eine Geschichte und Papa las aus der Bibel vor. Und jeden Adventstag rückte der Heiligabend näher, an dem ein schön geschmückter Tannenbaum im Wohnzimmer stehen würde. Sie würden Gäste haben, Lieder singen, ihre Gedichte aufsagen, Geschenke und Tüten mit Süßigkeiten bekommen. Die Weihnachtstage waren die allerschönsten im ganzen Jahr. Und nur noch neun Tage waren bis dahin geblieben! Sie hatten einen Adventskalender, in dem abwechselnd jeden Abend eine von ihnen ein Türchen aufmachen durfte. Die Oma aus Deutschland schickte ihnen jedes Jahr ein Paket zum Advent, aber in diesem Jahr war keines angekommen. Deshalb hatte Oma die Adventskalender vom Vorjahr sauber gewischt und Mama hatte eine Tafel Schokolade, die sie extra für diesen Zweck aufgehoben hatte, geschmolzen und in die kleinen Förmchen gegossen.

„Meine Cousine Tamara hat uns einen Brief geschrieben", erzählte Mama. „Bei ihnen dort ist es noch schlechter als bei uns mit den Lebensmitteln. Sie haben manchmal nicht einmal Brot zum Essen, von anderen Sachen ganz zu schweigen. Und wir haben jetzt einen Schrank voller Fleisch… Da fühlt man sich fast wie ein König."

***

„Nur noch zwei Tage", aufgeregt hüpfte Elli von einem Bein auf das andere. „Und dann…", sie machte ein geheimnisvolles Gesicht.

„Und dann…", griff Anni auf.

Die dreijährige Lisa machte große Augen: „Was is dann?"

„Das wirst du sehen", sagte Elli, „dann gibt's was Gutes!"

„Dann ist Weihnachten!", rief Anni und klatschte in die Hände.

„Weihnaten", wiederholte die Kleine und ihre Augen glänzten.

Aus dem Nebenzimmer ertönte ein fröhliches Gluckern. Das Nesthäkchen war aus dem Mittagsschlaf aufgewacht und rief nun nach den anderen. Währenddessen sprach Mama in der Küche mit ihrer Cousine

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF29 29 12.12.2008 11:04:31

Tamara, die zu Besuch gekommen war. Sie hatten schon eine lange Unterhaltung hinter sich und Tante Tamara wollte sich gerade verabschieden.

„Komm, ich geb dir noch was mit", sagte Mama. „Du sollst auch etwas haben, das du zu Weihnachten auf den Tisch stellen kannst."

Tante Tamara sah Mama an. „Ihr habt doch selbst immer das Haus voller Gäste!", sagte sie. „Du brauchst was, um sie zu bewirten."

„Das werde ich haben, mach dir keine Sorgen! Wir haben von Leuten aus unserer Gemeinde ein großes Stück Fleisch bekommen. Das war eine Gebetserhörung, bevor ich überhaupt darum gebetet hatte", lachte Mama. „Ich wusste einfach nicht, ob wir überhaupt irgendetwas an Weihnachten haben würden. Und dann brachten sie uns das Fleisch und noch eine ganze Tüte Dörrobst dazu. Das stellen wir als Süßigkeiten auf den Tisch. Komm, ich gebe dir was mit, dein Mann und deine Kinder werden sich freuen!"

Mama und Tante Tamara zogen ihre Stiefel an und gingen über den Hof in die Sommerküche. Mama zog die Tür auf. In der Sommerküche roch es nach alten Büchern. An der einen Wand war ein großes Regal aufgestellt, auf dem viele Reihen Bücher standen, die bei den Evangelisationen an die Zuhörer verteilt wurden. In der Ecke stand der Vorratsschrank und daneben eine große Holzkiste. Der Vorratsschrank war ein alter Kühlschrank, der nicht angeschlossen war. Es war auch nicht nötig, denn hier in der Sommerküche war es im Winter ohnehin kalt genug, um die Lebensmittel frisch zu halten. Hier lagerte Mama die Sachen, die sie das ganze Jahr über für die Weihnachtstage aufsparte.

„Ich bin so dankbar…", begann Mama den Satz und öffnete den Schrank. Die weiteren Worte blieben ihr im Hals stecken. Der Kühlschrank war leer. Mama und Tante Tamara blickten auf zwei weiße kahle Regale, auf denen nur ein paar Tropfen rötlichen Wassers erstarrt waren.

Als Mama sich nach dem ersten Schreck gefasst hatte, schaute sie in die Holzkiste, in die sie die Tüte mit dem Dörrobst gestellt hatte. Auch die Holzkiste war leer.

„Gestern abends war alles noch da gewesen", flüsterte sie fassungslos. Sie hatte im Kühlschrank einige Gläser Marmelade, Majonäse, eingemachtes Gemüse stehen gehabt, und sogar ein Stück Käse, das sie von einem Gast aus Deutschland bekommen hatten, und einige Schokoladenriegel, die sie von Oma aus Deutschland im Frühling geschickt bekommen und extra für Weihnachten aufgehoben hatte. Gestern hatte sie einen Riegel geholt, um ihn einer Frau zu geben, die bei ihr zu Besuch gewesen war.

„Diebe", sagte Tante Tamara trocken. „Du bist nicht die erste, der das passiert. Heutzutage kann man nicht genug auf seine Habseligkeiten aufpassen. Schaust du nur einen Augenblick weg, da klauen sie dir das Brot unter der Hand weg."

Mama traten die Tränen in die Augen. Sie hatte sich das ganze Jahr über darauf gefreut, wie sie ihre Familie und den Besuch zu Weihnachten mit ganz besonderen und seltenen Leckereien bekösstigen wollte. Sie litten zwar nicht direkt Hunger, aber den Gürtel enger geschnallt hatten sie schon lange. Fleisch gab es nur zu sehr außergewöhnlichen Gelegenheiten, Käse niemals und auch mit Marmelade und eingemachtem Gemüse mussten sie sehr sparen. Und die Schokoladenriegel für die Kinder, das Dörrobst… Die Kinder bekamen fast nie Süßigkeiten, und sie hatte sich schon so auf ihre strahlenden Augen gefreut! Und jetzt hatte sie nichts mehr, das sie ihnen geben konnte. Das war eine bittere Enttäuschung!

***

Der 24. Dezember begann mit einem heftigen Schneesturm, der sich erst am späten Vormittag legte. Weihnachten galt im Land nicht als Feiertag und wurde nur von den Gläubigen gefeiert. Deshalb musste der Vater auf die Arbeit und die Kinder mussten durch den hohen Schnee in die Schule stapfen. Sie hielten sich die Hände mit den Wollhandschuhen, die Oma ihnen gestrickt hatte, vor die Gesichter, weil der scharfe eisige Wind auf der Haut weh tat.

Als sie mittags nach Hause kamen, roch es in der Küche schon nach Tannenzweigen. Papa war noch auf Arbeit, aber er hatte schon am Vorabend eine kleine grüne Tanne nach Hause gebracht und sie in der Sommerküche versteckt. Jetzt stand die Tanne im Wohnzimmer und die Tür war zu. Die Kinder wussten: Wenn sie nicht mehr ins Wohnzimmer durften, dann war Weihnachten nicht mehr weit. Wie sie sich freuten! Sie hatten natürlich mitbekommen, dass Diebe ihre Sommerküche leergeräumt hatten, und dass es keine Schokolade und kein Obst zu Weihnachten geben würde. Aber sie hatten gebetet, dass Gott ihnen was Schönes schenkte, und zweifelten nicht daran, dass das Weihnachtsfest schön werden würde, wie immer.

Der Wind hatte viel Schnee an das Küchenfenster geweht. Schon um die Mittagszeit lag die Küche im Halbdunkel da.

„Elli, mach bitte das Licht an", bat Mama. Elli drückte auf den Lichtschalter. Nichts passierte. „Wieder Stromausfall", seufzte Mama. „Hätte ich mir denken können."

„Gut, dass wir wenigstens noch Gas im Gasballon haben", sagte Oma, die gerade Plätzchen ausstach. Der Teig sah dünn aus, denn es war nur ein Ei drin. Aber die Sternchen und Herzchen, die Oma ausstach, sahen sehr verlockend für die Kinder aus.

„Machst du wieder solche Streusel und Glitzer drauf?", fragte Anni. Sie konnte sich noch gut an die bunten Plätzchen im vergangenen Jahr erinnern.

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF30 30 12.12.2008 11:04:32

„Mein Kind", sagte Oma, „wo soll ich denn Streusel hernehmen? Die von letztem Jahr haben wir ja schon alle verbraucht."

Anni verzog den Mund. Aber sie dachte nicht lange über die fehlenden Streusel nach. „Komm, wir spielen Jesus-Maria-Josef!", rief ihre Schwester und die beiden stoben davon. Sie spielten sehr gerne Geschichten nach, die sie gehört hatten, am Liebsten solche, in denen kleine Babys vorkamen, aber auch andere. Sie spielten Amram und Jochebed mit ihrem kleinen Mose, Zacharias und Elisabeth mit dem kleinen Johannes, und jetzt war gerade die Geschichte von Jesus, wie er in Bethlehem geboren war, aktuell. Sie wickelten die Puppe Julia in ein Tuch und drehten Omas Fußbank um, so dass sie fast so aussah wie die Krippe auf dem Bild in der Kinderbibel. Gerade versuchten sie der kleinen Lisa beizubringen, was sie als Hirte machen sollte, als sie das Schloss am Hoftor klirren hörten.

„Papa kommt nach Hause!", jubelten sie und liefen zur Tür. Die Kleinste rutschte hinterher und stupste sich dabei mit dem rechten Ärmchen vom Boden ab. Sie wollte nicht hinter ihren großen Schwestern zurückstehen.

Aber der Mann, der im Türrahmen stand, war nicht Papa. Es war Hans Peters aus der Gemeinde.

„Na, ihr Racker", begrüßte er die Kinderschar. „Was gibt's denn heute bei euch zu schaffen?"

„Heute is Weinaten!", verkündete Lisa.

„Ja, Weihnachten! Und war der Weihnachtsmann schon da?"

„Nein", schüttelte Anni den Kopf. „Der kommt niemals. Wir bekommen die Geschenke immer von dem Herrn Jesus."

„So?", sagte Onkel Peters. „Na, dann wollen wir doch mal schauen, ob Er euch auch was geschickt hat. Ist eure Mama auch da?"

Elli rannte dienstfertig in die Küche: „Mamaaaa, Mama, der Onkel Peters ist da und du sollst kommen!"

„Mama!", riefen auch die kleinen Mädchen.

Onkel Peters erklärte Mama, dass gerade in der vergangenen Nacht ein LKW mit Paketen und humanitärer Hilfe aus Deutschland im Gemeindehaus angekommen war. Er hatte lange an der Grenze stehen müssen und war deshalb nicht wie geplant Anfang Dezember da gewesen. Aber jetzt war er gerade zu Weihnachten gekommen und eine Gruppe von Männern aus der Gemeinde hatten alle Hände voll zu tun, um wenigstens die persönlich adressierten Pakete an Ort und Stelle zu bringen. Die Spendenpakete würde es dann am ersten Weihnachtstag im Gemeindehaus geben.

Onkel Peters brachte eine große Kiste ins Haus, geradewegs in die Küche, und stellte sie auf den Boden. Sprachlos sahen Oma und Mama zu. Die Kinder stellten sich um die Kiste und Elli entzifferte die Aufschrift. Mama nahm ein Küchenmesser und begann vorsichtig, das Paket zu öffnen. Beim Anblick des bunten Geschenkpapiers, das über dem Paketinhalt lag, jubelten die Kinder. Es waren so schöne Bildchen drauf, die konnte man sich ausschneiden! Noch größer war der Jubel, als sie das Paket auspackten. Was sich da für Herrlichkeiten vor ihnen ausbreiteten! Bunte Zuckerstreusel für die Plätzchen, Schokoladenengel, Fruchtbonbons, Gummibärchen und auch vier Adventskalender, für jedes Kind einen. Die räumte Mama gleich für´s nächstes Jahr weg. Ausgelassen vor Freude hüpften die Kinder um das Paket herum. Sie sangen das Lied, das sie in der letzten Sonntagsschulstunde gelernt hatten: „Jesus, wir danken dir! Jesus, wir danken dir! Für die Erlösung, für die Genesung, für die Vergebung unsrer Schuld!"

***

Solche Wunder waren nicht selten in Zeiten materieller Not. Viele Gläubigen, die zu Beginn der 1990-er noch in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion lebten, können von sehr kargen Zeiten erzählen, aber auch von vielen Wundern Gottes. Er hat Sein Volk nicht im Stich gelassen und ihm oft nicht nur das Nötigste gegeben, sondern auch viele Dinge, die die Augen Seiner kleinsten Kinder strahlen ließen. Er ließ Notlagen, Verluste, Diebstähle und andere Schwierigkeiten zu, aber Er beschenkte die, die auf Ihn vertrauten, reich, manchmal gerade dann, wenn sie es nicht erwarteten. In dem Wohlstand, in dem wir heutzutage leben, haben solche kleinen Wunder kaum Bedeutung für uns, weil wir uns alles, was wir brauchen, jederzeit im Supermarkt kaufen können. Wir Jugendlichen und Kinder von heute können uns das Leben gar nicht mehr anders vorstellen und kennen Armut entweder nur aus Büchern oder sind vielleicht bei Auslandseinsätzen damit in Berührung gekommen, ohne dass sie uns selbst betroffen hätte. Aber wer weiß, wie lange wir noch in diesem Überfluss leben werden und welche Wege uns der Herr noch führen wird? Vielleicht wird auch unsere Generation lernen müssen, manche Dinge zu entbehren, die uns selbstverständlich erscheinen, und mehr von Gottes alltäglicher Fürsorge abzuhängen, als wir es bisher gewöhnt sind.

Geschichtlicher Teil0408-1.14(FF31 31 12.12.2008 11:04:32

Russische Bücher von Viktor Njemzew

Ein gesegneter christlicher Schriftsteller der Gegenwart, der viele Bücher für Kinder und Erwachsene verfasst hat, ist Viktor Njemzev aus Minsk. Im Herbst 2008 sind mehrere neue Bücher aus seiner Feder in russischer Sprache im Verlag Samenkorn in Zusammenarbeit mit dem weißrussischen Verlag „Probushdenije", Minsk, erschienen. 10.500 von diesen Büchern sind unseren Geschwistern in Kasachstan und Sibirien zugute gekommen.

„Ljublju Tropinku Boschiju" (Ich liebe Gottes Pfad) ist ein Band mit schönen Kindergedichten zu verschiedenen Anlässen. Zu jedem Gedicht gibt es einen passenden Bibelvers und einige Fragen, über die man sich zusammen mit den Kindern Gedanken machen kann. Jedes Gedicht hat Jelena Senjuta mit einer schönen bunten Zeichnung illustriert. Die Gedichte sind nach folgenden Themen sortiert: Pfade zu Jesus, Lehrreiche Geschichten, Meine Familie, Das christliche ABC, Jesus und die Kinder, Die Schönheit der Schöpfung, Das Gebet.
(Hardcover, durchgehend vierfarbig, 128 Seiten)

„50 propowedej o ljubwi" (50 Predigten über die Liebe) ist eine Sammlung von Predigten oder Vorträgen über die größte Kraft und das größte Geheimnis der Welt: die Liebe. Es geht darin um die Liebe Gottes zu uns Menschen, unsere Liebe zu Gott und unsere Liebe untereinander. Der Autor geht in jeder Predigt von einem Bibeltext aus, den er erklärt und mit Beispielen aus der Bibel, aus der Literatur, aus seinem eigenen Leben und oft auch mit einem passenden Gedicht veranschaulicht. Zum Schluss jeder Predigt fasst er in einigen Punkten zusammen, was der Leser für sein praktisches Christenleben aus dieser Predigt lernen kann. Sehr gut geeignet als Predigtbuch für Geschwister, die nicht die Möglichkeit haben, jeden Sonntag die Versammlungen zu besuchen.
(Hardcover, 496 Seiten)

„Chranimyj liubowju" (Bewahrt von der Liebe) ist ein Gedichteband über die Liebe, die jeder Christ als eine Gabe des Heiligen Geistes empfangen und pflegen soll. In den Gedichten wird die Schönheit der Seele beschrieben, die von der Liebe bewegt und bewahrt wird. Viele Gedichte aus dem Band sind geeignet, um sie im Gottesdienst zur Ermutigung und Ermahnung der Zuhörer vorzutragen. (Hardcover, 128 Seiten)

„Sobranyje wo imja ljubwi i istiny" (Versammelt im Namen der Liebe und der Wahrheit) ist eine Darstellung und Erläuterung der biblischen Lehre von der Gemeinde: ihr Ursprung, ihre Bedeutung, ihr Bau, ihre Herausforderungen und Gefahren. In den letzten Kapiteln geht der Autor auf das Gemeindeverständnis anderer Konfessionen, wie den Calvinismus, den Katholizismus und die Orthodoxie, ein und beleuchtet sie im Lichte des Wortes Gottes. Das Buch richtet sich an Gemeindediener und Bibelschüler. (Hardcover, 464 Seiten)

„Wosljubite tschistoje slowesnoje moloko" (Strebt nach der lauteren Milch des Wortes Gottes) ist ein Lehrbuch für Homiletik (Predigtlehre), das gut in Bibelschulen und Predigerkursen verwendet werden kann, aber auch für jeden interessierten Leser gut verständlich und zugänglich ist. Der Autor geht im Einzelnen auf folgende Themen ein: die Bedeutung des Predigens, die Rolle des Wortes Gottes im Gemeindeleben, die Entwicklung der in unseren Gemeinden praktizierten Predigtweise, verschiedene Predigtarten, die Person des Predigers, die Zusammenstellung der Predigt, das Vortragen der Predigt, die evangelistische Predigt, die gängigsten Fehler beim Predigen. Mit guten Beispielen und praktischen Hinweisen ist das Buch ein sehr gutes Handbuch für Prediger, Lehrer und Bibelschüler. (Hardcover, 464 Seiten)

RundBr_2008_4.indd 32 12.12.2008 11:22:26

Bilderhefte mit Weihnachtsgeschichten

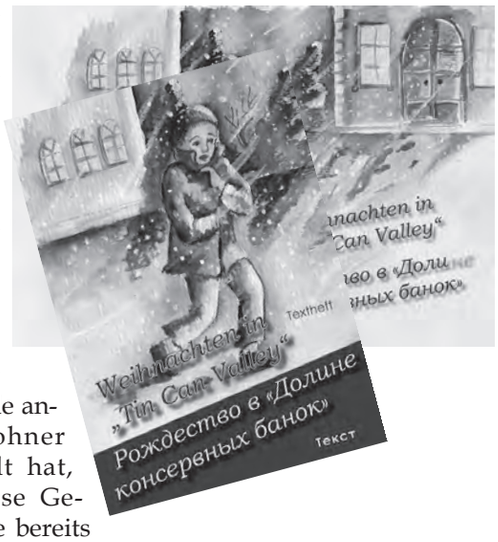
Die Advents- und Weihnachtszeit ist eine Zeit, in der in unseren Familien, in den Kinderstunden, in den Versammlungen und bei Verwandtentreffen gerne und oft Geschichten erzählt werden. Vor Weihnachten sind viele auf der Suche nach guten Weihnachtsgeschichten, die noch unbekannt sind und die man gut erzählen könnte. Rechtzeitig zur Vorweihnachtszeit sind im Verlag Samenkorn zwei Hefte mit Weihnachtsgeschichten erschienen, zu denen es jeweils ein passendes großes Bilderheft gibt.

Das Weihnachtslied des Waisenkindes

Der kleine Pietro ist früh verwaist und leidet trotz der liebevollen Fürsorge seiner Pflegeeltern in Weimar sehr unter der Sehnsucht nach seiner Mutter und der italienischen Heimat. Doch da öffnet das Weihnachtslied, das sein Pflegevater Johannes Falk für ihn zu einer vertrauten italienischen Melodie dichtet, sein Herz für die Liebe der neuen Eltern. Es ist die Geschichte davon, wie das Lied „O du fröhliche" zum ersten Mal gesungen wurde. Format des Bilderheftes: 24x34 cm, 12 Bilder. Das Geschichtenheft ist in Deutsch und Russisch.

Weihnachten in „Tin Can Valley"

„Tin Can Valley" ist ein Armenviertel, in dem die Kinder sich nicht so wie andere auf Weihnachten freuen können, weil sie keine Geschenke bekommen und ihre Nahrung auf der Müllhalde suchen müssen. Als der kleine Jimmy von Jesus hört, beginnt ihn die Frage zu quälen: „Warum hat niemand uns in ‚Tin Can Valley' von Jesus gesagt?" Welche Folge das für ihn und viele andere Bewohner seiner Stadt hat, erzählt diese Geschichte, die bereits 2002 in dem Buch „Ich muss es anderen sagen" erschienen ist. Format des Bilderheftes: 24x34 cm, 8 Bilder. Das Geschichtenheft ist in Deutsch und Russisch.



Diese christliche Literatur ist in den letzten Monaten durch das Hilfskomitee Aquila nach Kasachstan und Russland geschickt worden. Lasst uns beten, dass diese Bücher für viele Leser zum Segen dienen.

In Deutschland sind diese Bücher beim Verlag Samenkorn unter der Telefonnummer 05204-888004 zu beziehen.

Freizeitlager Immanuel

Wieder ist eine Saison in der Arbeit des christlichen Freizeitlagers zu Ende. In dieser Zeit hat der Herr uns reichlich gesegnet, viel geholfen und in vielen Situationen belehrt. Er zeigte uns auch, was wir in unserem Dienst vermeiden sollen. Dem Herrn die Ehre für alles!

Wir erinnern uns an das Jahr 2006. Wir hatten damals kein brauchbares Trinkwasser, ungenügend Strom, eine untaugliche Wasserleitung, viele vertrocknete Bäume auf dem Gelände. Das Dach im Gebäude, wo die Wasserpumpe steht, war undicht, der Heizkessel funktionierte nicht, die Bilder auf den Gebäudefassaden waren teilweise beschädigt… Auch die Dächer in den Lagergebäuden, wo die Matratzen, Bettwäsche und verschiedenes Inventar aufbewahrt werden, waren nicht regendicht. In einigen Wohn- und Speiseräumen war der Holzboden verfault, viele Geräte in der Küche funktionierten nicht. Es herrschte Mangel an Geschirr und Besteck. Man könnte diese Liste noch mit vielen Punkten fortsetzen, aber man möchte sich an einige Dinge einfach nicht mehr erinnern. Dem Herrn die Ehre für Seine rechtzeitige Hilfe und vielen Dank an die Gemeinden und das Hilfskomitee Aquila, die sich unserer Not angenommen haben.

Durch Gottes Hilfe haben wir durch das Hilfskomitee Aquila sehr praktische Wasserkessel bekommen, die den ganzen Bedarf an Kochwasser im Lager decken können. In fast allen Schlafräumen wurden die alten Matratzen und Betten ausgetauscht. Der Herr half uns, und wir konnten auch den alten Transformator erneuern. Heute wird das komplette Lagergelände mit Strom versorgt. Durch die Unterstützung der Geschwister aus Ame-

RundBr_2008_4.indd 33 12.12.2008 11:22:44

Der Versammlungsraum der Skinija wurde im Frühling von der Gruppe aus Deutschland erweitert

rika haben wir heute gutes Trinkwasser. Dieses Projekt hat etwa 16.000$ gekostet. Viel Unterstützung kam auch von mehreren Gemeinden in Deutschland und dem Hilfskomitee Aquila. Ich erwähne die finanziellen Ausgaben nur um den Umfang dieser Arbeit etwas zu veranschaulichen. Wir müssen noch einige andere Renovierungsarbeiten durchführen, für die wir auch viele Mittel benötigen. Unter anderem müssen die Gebäude neu überdacht werden. Dem Herrn die Ehre, dass die Geschwister aus den Mennoniten-Brüdergemeinden in Karaganda und Deutschland sich an diesem Projekt schon beteiligt haben und ein Wohngebäude und die Skinija überdacht haben.

*In diesem Jahr haben wir auch mit Arbeiten begonnen, die das Freizeitgelände verschönern sollen. Auf dem Gelände werden Anschläge mit Bibelversen aufgestellt, die Türen bekommen einen neuen Anstrich und die Waschräume werden von innen und außen renoviert. Das Dach des Speiseraumes wurde neu gestrichen und hat eine Aufschrift „Gott ist die Liebe" bekommen. Das ist eine gute Botschaft für diejenige, die über das Gelände fliegen und diese Aussage lesen. In den letzten zwei Jahren haben wir viele alte Bäume gefällt und etwa 300 Birkensteckl*inge gepflanzt. Wir hoffen, dass unser Lagergelände in Zukunft zu einem Birkenhain wird.

In diesem Jahr durften wir auch reichen geistlichen Segen in der Arbeit des Lagers erleben. Wir stehen vor einem großen Problem, weil weltliche Ansichten auch in das Leben des Lagers eindringen wollen, was wir deutlich sehen und verspüren. Für mich persönlich ist die Zeit, in der die Kinder- und Jugendfreizeiten stattfinden, immer mit vielen Sorgen verbunden. Unser Wunsch ist, das Freizeitlager „Immanuel" als eine Stätte der Erholung und des geistlichen Wachstums für Kinder, Teenager und Jugendliche zu erhalten. Wir möchten, dass auf diesem etwa 11 Hektar großen Gelände der Wille Gottes erfüllt wird. Er äußert sich darin, dass der Sohn Gottes, Jesus Christus, in diesen Wochen den Kindern als Retter, als Gott der Liebe und als ein Gott, der Veränderung und Hoffnung im Leben schenken kann, gezeigt wird.

Dem Herrn die Ehre! Auch in dieser Freizeit konnten viele Kinder, Teenager und Jugendliche Gott um Vergebung ihrer Sünden bitten. Das ist ein Gebet, welches der Herr von jedem Menschen erwartet.

Während unserer Jugendfreizeit in diesem Sommer besuchten uns jeden Tag Älteste der Gemeinden aus Saran, Abaj, Aktas, Karaganda und anderen Ortschaften. Sie brachten verschiedene geistliche Vorträge, die für junge Leute sehr aktuell und wichtig sind.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend führten die Brüder seelsorgerliche Gespräche mit den Teilnehmern der Freizeit. Der Herr schenkte Seinen reichen Segen, den wir ganz praktisch sehen konnten. Das Benehmen, die Kleidung, selbst die Interessen der Jugendlichen änderten sich, weil sie den geistlichen Beistand und die Aufsicht seitens der Ältesten und dienenden Brüder erleben durften. Ich bin der Meinung, dass die ständige Anwesenheit der dienenden Brüder im Lager auch ein Segen Gottes ist. Alle Teenager, die gefragt wurden, wie ihnen die Freizeit gefallen hatte, antworteten einstimmig, dass es sehr gut und interessant war und sogar besser geworden ist.

Ich bitte euch, liebe Geschwister, betet auch weiterhin für die Arbeit des Freizeitlagers „Immanuel", damit es tatsächlich immer besser wird und der Name des Herrn verherrlicht werden kann. Bitte betet auch dafür, dass die dienenden und verantwortlichen Brüder sich freudig und zuversichtlich einige Tage Zeit nehmen können, um trotz ihrer vielen Arbeit dem Herrn im Freizeitlager „Immanuel" dienen zu können.

Liebe Geschwister, wir sind sehr dankbar für eure Unterstützung und wollen für euch und euren Dienst beten. Ohne eure Hilfe wäre es für uns schwer, die Arbeit im Freizeitlager „Immanuel" durchzuführen. Wir wünschen Gottes reichen Segen in eurem Leben und Dienst.

Wladimir I. Ablatypow, Saran,
Wirtschaftsdirektor des Freizeitlagers „Immanuel"

Zusammen geht es leichter

Aus Karaganda

Meine geliebten Brüder, steht fest und unerschütterlich im Werk des Herrn und wisst, dass euer Dienst nicht vergeblich ist vor dem Herrn. 1.Kor.15,58

Wir grüßen euch, liebe Geschwister, die ihr beim Hilfskomitee Aquila mitarbeitet, und alle, die diesen Dienst unterstützen! Wir erleben nun schon viele Jahre reichen Segen durch die Erfüllung unserer geistlichen und materiellen Bedürfnisse. Wir sind euch sehr dankbar für eure Mühe und danken allen, die euch bei eurem Dienst helfen.

RundBr_2008_4.indd 34 12.12.2008 11:22:45

In diesem Jahr hat unsere Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" zwei Freizeiten in dem Kinderlager „Immanuel" durchgeführt: eine Kinderfreizeit mit 240 Kindern und 60 Mitarbeitern und eine Jugendfreizeit mit 100 Teilnehmern. Wir genießen den Segen, christliche Bücher lesen und verschenken zu können, und wurden auch sehr gesegnet durch eure materielle Unterstützung mit Finanzen, Schokolade, Süßigkeiten und vielen anderen Dingen, die ihr uns nach Kasachstan schickt. Wir danken allen, die für unsere Gemeinde und für ganz Kasachstan wenigstens einen Euro oder eine Stunde Zeit geopfert haben, um uns, den Bewohnern Kasachstans, zu dienen.

Liebe Geschwister, wir schätzen eure Mühe sehr, verzeiht uns, dass wir das so selten sagen und uns noch seltener bedan-

Die Kinderstunde in der Skinija

ken, aber wir sind dankbar für eure Mühe und Fürsorge für uns, unsere Familien, unser Land. Möge Gott euch reichlich in eurem Dienst segnen und die Hände wieder stärken, die sinken wollen, weil sie unsere mangelnde Aufmerksamkeit und Dankbarkeit verspürten. Vergebt uns um des Herrn Willen und bedeckt es mit dem Mantel der Liebe.

Mit Hochachtung zu euch und eurem Dienst,
die Geschwister aus der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda", Karaganda

Aus Schymkent

Die Willigkeit des Menschen macht seine Mildtätigkeit aus. Spr.19,22

Liebe Brüder und Schwestern!

Im Namen der Geschwister aus der EChB-Gemeinde Schymkent möchten wir euch allen danken für die humanitäre Hilfe in Gestalt von Kleidern und Schuhen. Viele Gläubigen wurden dadurch ermutigt. Immer wieder wurde Gott gelobt und gepriesen und wir werden es auch weiterhin tun, denn wir haben noch nicht alle Sachen verteilt. So bestätigen sich wieder einmal die Worte des Paulus aus 2. Kor.9,12: „Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht alleine dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken." Möge Gott alle, die an der Verwirklichung dieses Hilfsprojektes beteiligt waren, indem sie sammelten, transportierten, lagerten, reichlich segnen.

„Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Gal. 6,10

„Der Herr vergelte dir deine Tat und dein Lohn möge vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels." Ruth 2,12

Mit innigster Dankbarkeit, die Brüder
und Schwestern der EChB-Gemeinde Schymkent

Aus Saran

Liebe Freunde, liebe Brüder und Schwestern!

Wir möchten unsere große Dankbarkeit für eure Hilfe und Unterstützung zum Ausdruck bringen. Danke, dass eure Herzen offen für das Kinderheim sind und dass ihr uns einige Kisten mit Schuhen geschickt habt. Gott sei gelobt, es war genau rechtzeitig! Viele unserer Kinder konnten in diesem Herbst schon in neuen und schönen Stiefeln herumlaufen. Das war ein großer Segen für uns, weil in unserem Land Schuhe sehr teuer geworden sind und wir deshalb nicht allen Kindern neue Stiefel kaufen konnten. Die Stiefel wurden einfach „vererbt". Wenn sie einem Kind zu klein geworden waren, bekam sie das nächste. Unsere älteren Jungen mussten sich oft als Schuhmacher betätigen, indem sie die Schuhe reparierten und Risse zunähten. Dank eurer Fürsorge haben unsere Kinder jetzt neue Schuhe. Sie ziehen sie sehr gerne zur Schule und zu den Gottesdiensten im Gemeindehaus an.

Wir danken unserem Gott, dass Er eure Herzen bewegt hat und ihr an uns dieses gute Werk tun konntet! Gott sei gelobt! Wir glauben, dass Gott euch für diesen Dienst belohnen wird! Alles Gute und Gottes reichen Segen!

Mitarbeiter und Kinder
des Kinderheims „Preobrashenije"

Aus Ekibastus

Friede sei mit euch!

Es grüßt euch, liebe Geschwister mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus die Gemeinde aus Ekibastus.

Wir danken zuallererst Gott für Seine grenzenlose Liebe, die Er uns in Jesus Christus erweist und durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen hat. Wir danken euch für euer weites Herz, in das ihr uns und unsere Not eingeschlossen habt, und dass ihr das auch in der Tat erwiesen habt. Wir haben eure Sendung bekommen und danken Gott, dass Er euch eine solche Liebe gegeben hat, nicht nur zu uns, sondern zu vielen, die wie wir in Not sind. Gott segne euch. Möge das wenige, im Vergleich zu dem, was unser Herr für uns getan hat, sich in Seinen Händen zu Seiner Ehre vermehren. Gott fülle allen euren Mangel aus nach Seinem Reichtum durch Jesus Christus.

Gott, unserem Vater sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

In Liebe die Geschwister
aus der Gemeinde in Ekibastus

RundBr_2008_4.indd 35 12.12.2008 11:22:45

Liebe Geschwister, liebe Freunde des Hilfskomitee Aquila!

Schon wieder ist ein Jahr vergangen und wir dürfen einen Rückblick auf das Jahr 2008 machen und über Gottes Führungen und Segnungen staunen. Der Herr hat den Dienst des Hilfskomitee Aquila auch in diesem Jahr reichlich gesegnet. Wir haben täglich Seine liebende und helfende Hand verspürt und sind Ihm dafür sehr dankbar.

Gott bewegte die Herzen vieler freiwilliger Helfer, diese Arbeit zu unterstützen und in verschiedenen Bereichen anzupacken: beim Sammeln, Sortieren und Packen der Hilfsgüter, beim Laden der Großtransporte, beim Aufräumen der Lagerhalle und des Geländes, beim Stricken und Nähen, beim Verschicken der Aquila-Zeitschriften und bei vielen anderen Arbeiten.

Wir haben auch eure Gebete, liebe Missionsfreunde, verspürt und eure Worte haben uns oft ermutigt. Ohne eure Spenden hätten die vielen Projekte nicht finanziert werden können.

Im vergangenen Jahr wurden 34 LKWs und Container mit verschiedenen Hilfsgütern (Lebensmitteln, Kleidern, Fahrrädern, Rollstühlen, Krankenbetten, Matratzen, Spielsachen, christlichen Büchern und vielem anderem) in die ehemalige Sowjetunion geschickt. Diese Güter haben manch einer Familie in Kasachstan, Sibirien, Moldawien und der Ukraine aus der Not geholfen und den Menschen viel Freude bereitet. Auch die christlichen Kinder- und Altenheime in Kasachstan hatten keinen Mangel. Dank der Unterstützung aus Deutschland konnten im vergangenen Sommer viele Kinderfreizeiten und Missionseinsätze stattfinden, bei denen Menschen von der Liebe Gottes erfuhren und viele Erwachsene und Kinder sich für Jesus entschieden.

Auch die Aktion „Weihnachtspakete 2008" wurde von vielen Missionsfreunden und Gemeinden unterstützt. Für diesen Zweck sind etwa 8.500 EUR auf das Aquila-Konto eingegangen.

Einen herzlichen Dank für alles!

Für Geschichtsinteressierte!

Seminare zur Geschichte der Erweckungsbewegung und der Gemeinden im Russischen Reich und in der Sowjetunion

In Kasachstan:	voraussichtlich am 12.-14. Februar 2009 im Gemeindehaus der MBG Karaganda
In Deutschland:	am 20.-21. März 2009 im Bibelheim „Am Klosterberg" in Höningen (Pfalz)

Wir bitten um Anmeldung

Kontaktadressen:
Hilfskomitee Aquila: Tel. 05204-888003, info@hkaquila.de
Viktor Fast: Tel. 06233-506172, fast@toews.de

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dafür, dass das Wort Gottes uns trotz Verfolgungen und Verführungen erreicht hat und auch heute noch Menschen verändert (S. 3, 6, 17)
- für den Segen und die Bewahrung der Geschwister bei den verschiedenen Einsätzen (S. 8-15)
- für den Segen der Arbeit des christlichen Kinderheimes „Preobrashenije" (S. 15)
- für die Möglichkeit, erbauliche geistliche Bücher in russischer Sprache herauszugeben und sie nach Kasachstan und Sibirien zu bringen (S. 32)
- für die Möglichkeit, einige Renovierungs- und Verschönerungsarbeiten im christlichen Freizeitlager „Immanuel" im vergangenen Frühling durchführen zu können (S. 34, 35)
- für die vielen Hilfsgüter und Spenden, die in Deutschland gesammelt und für die Bedürftigen in die ehemalige Sowjetunion geschickt werden (S. 35)
- für die vielen Helfer, die den Dienst von Aquila durch Gebete und Mitarbeit unterstützen

Lasst uns beten:

- dass das wahre Evangelium noch viele Menschen erreichen könnte (S. 3, 6)
- dass der Same, der während der Missionseinsätze in Kasachstan gesät wurde, Frucht tragen könnte (S. 8-15)
- für die Mitarbeiter des christlichen Kinderheimes „Preobrashenije", damit der Herr ihnen die Weisheit schenkt, die Kinder für den Himmel zu erziehen (S. 15)
- dass die neuen Bücher zur Erbauung und zum Segen für die Leser dienen (S. 32)
- um den Segen der Arbeit im christlichen Freizeitlager „Immanuel" und um die nötigen Mittel für die Durchführung weiterer notwendiger Renovierungsarbeiten (S. 34)
- um den Segen für den weiteren Dienst des Hilfskomitee Aquila
- für die Präsidenten in Kasachstan und Kirgisien, damit sie die Änderungen zum neuen Religionsgesetz nicht bestätigen
- für die Möglichkeit auch weiterhin Hilfsgüter nach Kasachstan zu bringen und für die Vereinfachung der zurzeit sehr lästigen Abfertigung der Zollformalitäten vor Ort

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.
Luk. 11,28

RundBr_2008_4.indd 36 12.12.2008 11:22:45